

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin

Ausgabe: Sommer 2020 • Jahrgang: 63 • Nr. 1 • ISSN: 2198-5529

Wir bilden dich aus!

- ✦ IT-Systemkaufmann/-frau
- ✦ Informationselektroniker/-in



Arbeitest du gerne an technischen Geräten?



Möchtest einen zukunfts-sicheren IT-Beruf erlernen?



Hast du Lust auf ein tolles Arbeitsklima?

DRUCK-UND KOPIER-MANAGEMENT



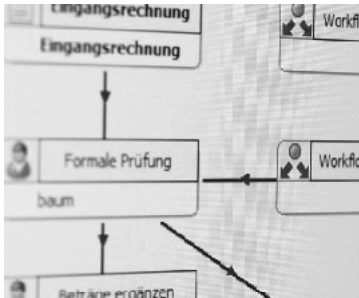
Unsere Senior-Chefs waren früher aktive Jungenschaftler.

BEWIRB DICH JETZT!

www.ehrig.de/ausbildung

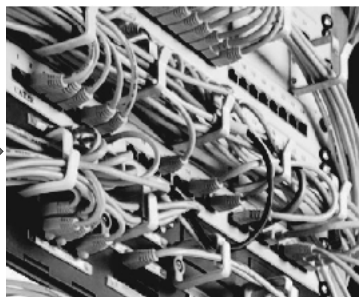


SERVICE



ALLES FÜR IHR BÜRO

NETZWERK-MANAGEMENT



DOKUMENTEN-MANAGEMENT



www.EHRIG.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme
Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 ehrig@ehrig.de

Inhalt

Einführung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Helmut Blanck	4
Geistliches Wort	„Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder“	Helmut Blanck	5
	„Zerschneide den Stacheldraht“	Ernesto Cardenal	7
Bäckewiese	20 Jahre Bäckewiese – Ein Interview mit Lanka, Bogatty und Klocks		8
	Mit Dieter auf der Bäckewiese	Helmut Blanck	13
	20 Jahre Wiese – und nu?		
	Drei Visionen zur Zukunft der Bäckewiese	Takeshi Otani (Lanka) Ian Hirsinger (Robbe) Felix Behrens (Wicht)	15
Unterstützung	PARENTS FOR THE ORPHANS IN SAMBIA EV	Friedrich Talmon	20
Erinnerung	„Totgeschwiegen“, ein Projekttag	Helmut Blanck	22
Nachruf	Wolfgang Spiering – 1951 bis 2020	Helmut Blanck	24
Ausland	7 Monate Neuseeland	Helene Schönau (Arielle)	26
NadS	Neues aus der Schülerarbeit (zu Corona-Zeiten)		28
	Impressum		30
	Freundes- und Fördererkreis der Evang. Schülerarbeit (BK) Berlin e.V.		30

Redaktion: Helmut Blanck, Ian Hirsinger, Alona Zinina, Felix Behrens, Johanna Meyer, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger, Sascha von Freyhold

Wir danken allen, die diese Ausgabe mit Bild und Bericht bereichert haben:

Wir danken für alle Textbeiträge dieser Ausgabe: Helmut Blanck, Helene Schönau, Friedrich Talmon, Takeshi Otani, Felix Behrens, Ian Hirsinger, Peter Skorka, Luna Ihrke

Wir danken für die Fotos dieser Ausgabe: Helmut Blanck, Nelly Werner, Dagmar Kniebel-Blanck, Carsten Ubat (Pilot), Ludwig Rasch (Schlucker), Ian Hirsinger (Robbe), Friedrich Talmon, Olaf Klemp, Helene Schönau (Arielle), Melanie Hauser (Pyro), Leonie Havens (Hammy), Takeshi Otani (Lanka)

Layout: Bernd Malner, Berlin

Titelfoto: Planet Bäckewiese; Foto: Schlucker

Liebe Freunde der Schülerarbeit

seit 1996 hatte ich die Schriftleitung der „berliner bk Nachrichten“ besorgt, so lange wie kein anderer zuvor. Nach diesem knappen Vierteljahrhundert nun möchte ich mich von dieser Aufgabe verabschieden, es gilt, den Staffelstab weiter zu geben. In meiner Verantwortung entstanden deutlich mehr als 60 Ausgaben, Christian Witting sagte mir vor einiger Zeit, dass wir es in den letzten Jahren geschafft hätten, aus einer leicht drögen Verbandszeitschrift etwas wirklich Lesenswertes zu machen. Genau das war das Ziel der Bemühungen, Danke für diesen Ritterschlag.

Bk-Nachrichten machen, war immer Teamwork: Zivildienstleistende und Sekretäre mussten ordentlich ran und im Layout hat Takeshi Otani deutliche Spuren hinterlassen, dafür ein herzliches Dankeschön. Ohne seine Ideen und Anregungen und sein ästhetisches Gespür stünden wir nicht so da!, „Vergelt's Gott!“ Eine gute Handschrift nützt jedoch wenig, wenn man nichts zu sagen hat, also wenn dahinter kein Inhalt steht. Das ist Aufgabe der Schriftleitung, alles andere wäre eben nur „alter Wein in neuen Schläuchen“, wie es gut biblisch heißt.

Greift man in unser Archiv, entdeckt man die frühen Ausgaben aus den späten fünfziger Jahren, im Umfang drei bis vier Din à 4 Seiten, mit kurzen Berichten und Einladungen zu Rüstzeiten, Freizeiten, im Bonhoefferhaus in Wannsee, auf Baltrum, im Johannesstift und auf der Bäkewiese, oft verbunden mit einer biblischen Reflektion. Das waren Zeiten, als Privatmenschen nur selten über einen eigenen Telefonanschluss verfügten. So waren die frühen Bk-Nachrichten wohl als regionale Ergänzung der Bundeszeitschrift „Jungenwacht“ gedacht, die bis Anfang der sechziger Jahre verlegt wurde. Sie sollten einladen,

zu den zahlreichen Aktivitäten. Bestimmt waren die „berliner bk-nachrichten“ damals so wichtig, weil sie die Grenzen mit Hilfe einer Briefmarke überwinden konnten. Telefonieren in den „Ostsektor“ ging sowieso nicht, die Leitungen waren gekappt. Irgendwie mussten die Verbindungen doch erhalten bleiben. Kasimir (Werner Krättschell) erzählte uns, wie wichtig Ost/West-Begegnungen auf der Bäkewiese oder in Wannsee waren. Zentrales Forum dafür war bis zum Mauerbau die „kirchliche Woche“.

All das brauchte eigene Kommunikationswege. Damit es funktionieren konnte, hatte die Evangelische Schülerarbeit das Schreibbüro Egon Pionke mit Kleinoffset-Druckerei (Rotaprint) in der Lichterfelder Drakestraße engagiert. Dort wurden Textfahnen eingeliefert, um zwei Wochen später die mit Klebebindung („Lumbeck“) versehenen 300 Exemplare abzuholen, Funktion und Inhalt dicht beieinander.

Der Modernisierungsschub den wir für die BK-Nachrichten auslösen und gestalten durften, war auch technisch bedingt, Bildverarbeitungs- und Satzpro-

gramme machte alles einfacher, verwöhnte aber auch das Auge. „Lieber Bilder gucken als Texte lesen,“ so hört man's manchmal in Schule und Gemeinde! Trotz aller reformatorischen Tradition, die sich „allein“ auf das Geschriebene („sola scriptura“) beruft! Es bleibt dabei, die Bilder sollen den Text nicht ersetzen, sondern kommentieren und illustrieren.

Was sich inhaltlich bewährt hat, ist die Rubrizierung, die inzwischen jeder kennt. Und natürlich die Setzung von Themenschwerpunkten für je eine Ausgabe. Über einen längeren Zeitraum gab es da-

für ein enges Beziehungsgeflecht zwischen den „Themenabenden“ als offenes Forum und den „Schwerpunktthemen“ der Bk-Nachrichten. Doch dann hörten die Themenabende auf und keiner kann sagen, warum. Danach wurde es schwieriger, Themen mussten gefunden und abgegrenzt werden. Nie ohne Recherche! Immer aus unterschiedlichen Blickwinkeln Nie ohne Reflektion und dabei das Evangelium als Orientierung immer im Blick! Manchmal gab's Enttäuschungen, weil ein gesetztes Thema noch nicht reif war.



Die BK-Nachrichten sollen ein Periodikum bleiben, um genau das zu leisten, was das griechische Wort sagt, „um den Weg herum“, was sich dort ereignet und wie wir in der Schülerarbeit damit umgehen. So wird einmal mehr deutlich, dass sie vor allem Bildungsarbeit ist. Diese Sicht schützt davor, Selbstbespiegelung zu betreiben, auch wenn die bündische Spielart Evangelischer Jugendarbeit nicht frei von der Sehnsucht nach Bauchnabelschau ist.

Die Aufgabe der BK-Nachrichten wird auch künftig darin bestehen, Fenster zur Welt zu sein, soll in die kirchliche Öffentlichkeit und darüber hinaus wirken, bei uns für Durchlüftung sorgen, um uns davor zu schützen, in der eigenen Echokammer zu verharren. Es gilt ein festes Band zu denen zu knüpfen, die Koh-

te und Lagerfeuer längst entwachsen sind. Viele davon werden nicht müde zu betonen, wie sehr der BK und seine Jungenschaft ihr Leben geprägt hat. Hier küssen sich Vergangenheit und Gegenwart evangelischer Schülerarbeit.

Der neuen Redaktion wünsche ich, dass sie für all das ein gutes Händchen und eine Spürnase entwickelt, die Traditionen der Schülerbibelkreise nicht vergisst und die Anliegen Evangelischer Schülerarbeit in die wechselnden Zeiten trägt.

Gottes Segen für das Werk, das vor euch liegt.



„Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder“

1. Könige 8; Monatsspruch für Juni 2020

Mit der biblischen Anthropologie ist das so eine Sache, sie entspricht nicht unserer, Kunststück, sie ist ja mehr als 2000 Jahre alt und lässt sich schon deshalb nicht 1:1 auf unsere Tage übertagen. „Du hast meine Nieren bereitet“, dieser lyrische Ausdruck des 139. Psalms bedeutet nichts weniger als „du Gott kennst mein Innerstes“, denn das verstanden die Hebräer unter der Niere und das Herz ist nicht der Sitz der Gefühlswelt, sondern des Verstandes, der Persönlichkeit, also Augen auf beim Verstehen wollen!

Der Monatsspruch stammt aus der Eröffnungsrede König Salomons für den Tempel in Jerusalem. Lange Zeit „wohnte“ der Name Gottes vor der Stadt in der „Stiftshütte“, anders übersetzt im „Zelt der Begegnung.“ An den zeltenden Gott erinnert selbst das Weihnachtsevangelium „Das Wort ward Fleisch und zeltete unter den Menschen“

Schon König David wollte dieses Zelt durch einen festen Bau, durch einen Tempel ersetzen, im Buch Samuel wird erzählt, wie sich Gott gegen den Bau entscheidet. „seit der Flucht aus Ägypten war ich in einem Zelt bei euch“. Erst Davids Sohn Salomo macht einen neuen Anlauf, baut ein festes Haus mitten in der Stadt, verbringt die Bundeslade dorthin, wo „Ha Schem“, der

Name Gottes wohnen sollte. Mit großem „Tamtam“ wird der Tempel geweiht.

„Du Gott kennst das Herz aller Menschen“, so sagt es König Salomo in seiner großen Weiherede. Theologisch gedeutet heißt das, dass kein Mensch sich selbst Gott erklären muss, denn er weiß schon vorher, was dich bedrückt. Noch bevor du den Vater im Himmel im Gebet ansprichst, weiß er, worum du ihn bitten willst. So hätte „Ha Schem“ ruhig im Zelt der Begegnung bleiben können, Salomo aber bringt ihn mitten in die Stadt. Natürlich kannst du dich fragen, ob Gott den Menschen dadurch nähergebracht werden soll, oder ob der König, der Staat ihn so besser unter Kontrolle haben wollte. Die Frage schwirrt durch meinen Kopf, sooft ich am Dom im Lustgarten vorbeikomme und dort lese „mir ist gegeben alle Gewalt“ und mich frage, wer spricht zu mir? Ist es der Auferstandene oder ruft es mir der Kaiser hinterher?

Auf der anderen Seite wissen wir, dass sich gerade in Notzeiten die Kirchen füllen, theologisch betrachtet nicht um Gott zur Hilfe zu drängen, sondern um Trost zu finden und Hoffnung zu schöpfen im gemeinsamen Gebet, im Singen und im Hören auf das Wort Gottes. Das ist die Kirche mitten im Dorf oder in der Stadt und

du hast einen Ort für deine Sorgen und Nöte und du weißt, wo du Trost finden kannst. Wie war das nach dem 8. Mai, oder nach Tschernobyl, wie war es in den Wendetagen in der DDR, wo Menschen diesen Schutzraum brauchten? Die Kirchen waren zum Bersten voll!

Es ist Jahrzehnte her, da sprang mitten in der Nacht das volle Geläut der Kapernaum Kirche an, wie so konnte nie geklärt werden. Bald versammelten sich viele Menschen vor dem Portal, wollten herein und erfahren. Nach dreiviertel Stunden schlurfte ein Pfarrer im Morgenmantel heran, schaltete die Glocken ab und verschwand wortlos. Am nächsten Morgen fand sich eine Notiz in der „bz“ wegen ruhestörenden Lärms. Die alte Sitte aber galt, hörst du die Kirchenglocken, mach dich auf den Weg!

„Wenn eine Hungersnot oder Pest oder Dürre oder Getreidebrand oder Heuschrecken oder Raupen im Land sein werden oder sein Feind im Lande seine Städte belagert oder irgend eine Plage oder Krankheit da ist,

Ernesto Cardenal ist verstorben.

„Zerschneide den Stacheldraht“, 1967 erschien im Jugenddienstverlag ein Bändchen mit diesem Titel. Es enthielt Nachdichtungen von Psalmen des nicaraguanischen Befreiungstheologen und Priesters Ernesto Cardenal. Cardenal bekam über den Jugenddienstverlag, welcher ja der Verlag der Schülerarbeit ist, Kontakt zur AES. Daraus entstand bald eine Partnerschaft zu mittelamerikanischen Basisgemeinden. (Django und Lady können darüber mehr berichten.)

Während des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. geriet die Theologie der Befreiung in Verruf, weil sie sich stark am urchristlichen Ideal orientierte und mit theologischen Fragestellungen Lösungsansätze für soziale Probleme anstoßen wollte. Daran nahm die Kongregation für Glaubenslehre unter Josef Ratzinger Anstoß. Cardenal schloss sich der sandinistischen Befreiungsbewegung an und wurde nach der Revolution Bildungsminister von Daniel Ortega. Als er erkennen musste, dass Ortegas Clan sich immer mehr bereicherte, Kritisches unterdrückte und sich als gewalttätig und korrupt erwies, ging er ins Exil.

Seine Hoffnung mit den Sandinisten eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen, war zerplatzt. Seine Dichtungen setzte er fort. Lesenswert ist auch das Evangelium von Solentiname. Am 1. März 2020 verstarb Cardenal in Managua im Alter von 95 Jahren. Lies auch seine Psalm-Nachdichtung in dieser Ausgabe.

wer dann bittet und fleht, so wollest du ihn hören!“ So redet Salomo seine Untertanen an.

Was Salomo seinem Volk wünschte, dass erwarten und erhoffen auch wir in der Gegenwart, nicht nur jeder für sich, sondern mit der ganzen Gemeinde.

Wie jetzt, so fragte ich mich, als ich erfuhr, dass der 22. März der vorläufig letzte Gottesdienst gewesen sein sollte, danach griff wegen Corona-Krise auch hier das physische Kontaktverbot in die Gottesdienstpraxis ein. Wohin jetzt mit mir, in allen Sorgen und Nöten? Schmerzlich erst recht in der Karwoche und im aufsteigenden Osterfest! Wer hört ihn dann noch, den Ruf der drei Frauen vom leeren Grab: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Am Ende verhallt er ungehört? So sehr hatte ich mir gewünscht, diesen Ruf in der Heiligen Osternacht in der Weidenkirche zu teilen. Denn so heißt es, wer diese Nacht teilt, hat mit Jesus den Tod besiegt.

Die Vernunft gebot dieses Kontaktverbot, einmalig in der Geschichte, ein massiver Eingriff in die Religionsfreiheit und doch nicht nur zu befolgen, sondern auch zu bejahen. Um den Preis, dass Trost und Hoffnung zurückbleiben. Oder sich wie das Evangelium andere Wege suchen muss. Es bleibt Ersatz, denn Du kannst den Gottesdienst Online oder Fernsehen mitfeiern, du darfst mit deiner Familie zu Hause den Gottesdienst feiern, du darfst dir Brot und Wein zurechtlegen, um die Eucharistie mitzufeiern. Trost genug? „Du allein kennst das Herz der Menschenkinder!“

Manchmal erwischt man sich selbst dabei, zu murmeln: „ich möchte mein altes Leben zurück!“ Wie sehr wünschte ich es mir! Wenn es aber nun nicht wiederkommt? Wenn ganz anderes kommt? Wenn wir die Erfahrung verarbeiten, dass hier einmalig in der Geschichte kein vermeintlicher Feind, kein anderes Volk, keine andere Gruppe bekämpft wird, sondern wenn die Menschheit erkennt, dass alle zusammenstanden, um diesen Virus zu bekämpfen? Wenn es gelingt, alle populistischen Spaltungsversuche und Schuldzuweisungen abzuwehren, dann steht die Menschheit einmütig ihrem Schöpfer gegenüber. Dann ist Gottes Herrschaft nahe! Dann dürfen die Kirchentüren mit einem lauten Halleluja wieder auffliegen!

„Denn wir sind dein Volk und dein Erbe, das du aus Ägypten aus dem Schmelzofen geführt hast“

Amen

Helmut Blanck

Psalm 44

Nachdichtung von Ernesto Cardenal aus

„Zerschneide den Stacheldraht“

(Jugenddienstverlag, 1967)

Wir vertrauen nicht den Waffen.

Mit unseren Ohren haben wir gehört,
wie unsere Eltern uns die Geschichte erzählten,
was du mit ihnen getan hast
in den alten Zeiten

Du schenktest Israel Sieg um Sieg,
denn wir vertrauten nicht den Waffen,
die Panzerwagen halfen uns nicht siegen.

Jetzt aber hast du uns verlassen,
hast ihr politischen System gefestigt,
hast ihr Parteiregime unterstützt.
Jetzt sind wir die Vertriebenen.
Die Flüchtlinge ohne Ausweis
die ins Konzentrationslager Verbannten,
die zu Zwangsarbeit Verurteilten,
die Verbrannten in den Krematorien –
und unsere Asche wurde ausgestreut
Wir sind dein Volk von Auschwitz
 von Buchenwald
 von Belsen und
 von Dachau.

Aus unserer Haut haben sie Lampenschirme,
aus unserem Fett Seife gemacht.

Wie Schafe zum Schlachthof
ließest du uns in die Gaskammern treiben,
Du hast es zugelassen, dass man uns verschleppte.
Du botest dein Volk an auf dem Trödelmarkt,
und es fand sich kein Käufer.

Wie Vieh wurden wir in Waggons gepfercht
und zu den Lagern gebracht,
von Scheinwerfer angestrahlt
umgeben von Stacheldraht.

Auf Lastwagen fuhr man uns zu den Gaskammern,
in die wir nackt hineingehen mussten.

Man schloss die Türen und löschte das Licht

UND DU BECKTEST UNS MIT DEN Schatten des Todes.

Von uns blieben nur Berge von Kleidern,
Schuhen, Spielzeug übrig.

Hätten wir den Namen unseres Gottes vergessen
Oder gegen den Namen irgendeines Führers eingetauscht,
wäre es dir verborgen geblieben?

**Dir, der keinen Geheimdienst braucht,
weil du der Herzen geheimste Regung kennst?**

Täglich rief man uns auf.
Und wir hörten die Namen derer.
Die zu den Öfen geführt wurden.

Täglich wurden wir dem Tode ausgeliefert,
als wären wir Schafe, für den Schlachthof bestimmt,
Nackt stelltest du uns vor die Flammenwerfer.
Dein Volk wurde von der Landkarte gestrichen,
geographisch war es ausgelöscht.
Ohne Pass ziehen wir von Land zu Land.
Ohne irgendein Ausweispapier
Du bist ein verborgener Gott nun.

Warum verbirgst du dein Antlitz
Verfolgung und Drangsal vergessend?
Erwache - hilf uns -
um deines eigenen Namens willen!



Foto: Roman Bonnefoy, Wikipedia

20 Jahre Bäckewiese – ein Interview



Schwarze Zelte auf der Bäckewiese: Eröffnungslager 2000

Vor 20 Jahren übernahm der BK die Bäckewiese – und natürlich entwickelt ein Projekt dieser Größenordnung eine eigene Dynamik, schafft Probleme und eigene Notwendigkeiten. So wurde, aus der Dynamik der Situation heraus und um den eigenen Notwendigkeiten Herr zu werden, bald der „Arbeitskreis Bäckewiese“ ins Leben gerufen – kurz: **AK Wiese**, der bis heute ganz offiziell von der Landesleitung mit vielen organisatorischen Aufgaben rund um die Wiese betraut ist und ohne dessen Tatkraft auf der Wiese kaum etwas geschähe.

Für die BK-Nachrichten haben wir mit Lanka, Bogatty und Klocks gesprochen. Lanka ist ein AKler der allerersten Stunde, der schon die Übernahme der Wiese begleitete, Bogatty gehört zu denjenigen, die quasi auf der Wiese groß geworden sind und ebenfalls seit vielen Jahren zu den Arbeitspferden des AK, Klocks ist „erst“ drei Jahre dabei. Der gemeinsame und doch jeweils eigene Blick auf die Wiese, Erinnerungen an 20 Jahre, Verzweigung und Freude – alles findet sich in diesem Interview wieder, das wir, zur Hochphase der Corona-Krise, per WhatsApp führen mussten.

20 Jahre Bäckewiese – das ist eine lange Zeit. Was ist eure erste Erinnerung an die Wiese? ...

Klocks: Ich weiß es nicht mehr ganz genau. Aber ich glaube, es war eine Übernachtung der Svear. Wir haben da auch unsere erste Kohte aufgebaut – und dann doch im Bungalow geschlafen, weil wir Angst hatten. Das war vor ungefähr 13 Jahren.

An die Wiese selbst habe ich kaum Erinnerungen. Nur, dass sie mir total weit weg vorkam. Der Weg dahin und auch der Fußweg. Das war ein kleines Abenteuer.

Bogatty: Ich glaube, ich war auf der Wiese, da hatten wir die noch gar nicht wirklich in Besitz. Da war irgendein Sommerfest.

Da gab es dieses Foto, auf dem Backe ungefähr – was weiß ich – acht Jahre alt ist oder so. Das muss eine meiner ersten Aktionen überhaupt gewesen sein, also so 1995. Geländespiel, Sommerfest... und es gab Kuchen. Da muss ich so ca. 10 Jahre alt gewesen sein.

Lanka: Ich denke bei mir war es „Bambule auf der Bäckewiese“, das war 1997. Ich war Zivi beim BK, Heike Benzin war Landeswartin, meine Chefin. Ich war da sozusagen dienstlich mit betraut, habe



Junge Horten zieht es her

dann auch das Geländespiel mit vorbereitet und eingekauft und so.

Mein erster Eindruck von der Wiese war ziemlich ramschig – mittlerweile ist er das auch wieder, obwohl wir so viel gemacht haben. Und ich dachte damals schon: Schönes Gelände.

Wie kam es dann dazu, dass ihr jetzt zu denjenigen gehört, die die Wiese managen?

Klocks: Ich bin ja noch nicht so krass lange dabei. Ich kam nach einer Großen VV dazu, das war meine erste VV überhaupt. Da haben wir darüber geredet, dass der AK Wiese neue Leute sucht und das war vorher in den Jungenschaften irgendwie noch nicht so angekommen. Direkt davor war irgendeine Aktion auf der Wiese gewesen und ich hatte die Wiese so schön in Erinnerung und wollte helfen, dass es so bleibt. Und dann bin ich irgendwie hängen geblieben.

Bogatty: Schwierige Frage. Irgendwie war es cool damals. Da waren diese ersten Entrümpelungsaktionen, mit Schmittel und Mimo und wie sie alle hießen. Irgendwie bin ich dann dabei geblieben. Es gab auch immer Bier, das war wichtig. Hat halt Spaß gemacht. Und jetzt ist die Wiese mein Garten.

Erste Entrümpelungsaktionen – kannst du dich da genauer erinnern, was das war?

Bogatty: Das kam über Oscar. Der hat die Horte, also die Brukterer, angesprochen und Murmel fand das irgendwie cool. Dann war Kratz Zivi und Murmel und Kratz haben ständig auf der Wiese abgehängt. Die Brukterer mussten dann immer mit, wir wurden da so mitgezogen. Da waren wir so 16 Jahre oder so. Dann haben wir auch sehr oft auf der Wiese gegrillt



Klocks auf dem Weidenkirchenstand beim Kirchentag

Da waren auch immer Leute, die hatten coole Werkzeuge, das war für mich auch wichtig.

Lanka war auch immer irgendwie da. Der hat uns dann nach Hause gefahren, wenn wir besoffen waren.

Lanka: Am Anfang war ich Zivi. Das war auch dienstlich. Zivildienst ging ja damals noch recht lang, 15 Monate? Ich hatte zu der Zeit viel Kontakt mit Oscar. Und wir haben zu der Zeit die erste BK-Homepage gemacht. Da gab es das BK-Forum mit dem Unterforum Bäckewiese. Da hab ich die Grafik gemacht. Ich gehörte nie zu denen mit den Werkzeugen. Ich habe heute noch zwei linke Hände.

Warum bist du dann nach dem Zivildienst geblieben?

Lanka: Naja, mein Bund, elanto, lag damals ziemlich am Boden. Es gab nur noch eine Horte. Und ich habe versucht meine Horte an den BK zu binden. Ich hatte meine „Homie-Hor-



Ältere beim Jugendleiterseminar

und so. Der Wiese bin ich dann treu geblieben. Die gehört jetzt zu mir, die Wiese.

ten“ in der ejw. Schussel mit den Awaren zum Beispiel, mit denen waren wir gemeinsam auf Sommerfahrt und auch auf der Bäckewiese. Hat immer Spaß gemacht.



Bogatty bei
der Erneuerung
des Dachs

Wenn ihr darauf zurückschaut: Würdet ihr euch nochmal so entscheiden? Würdet ihr nochmal „hängenbleiben“ wollen?

Bogatty: Jo!

Lanka: Ich auch.

Klocks: Ich bin da ja nicht mit den anderen vergleichbar. Eigentlich will ich immer mehr machen. Dann kam die Jungenschaftsführung dazwischen und eigentlich wollte ich gar nicht beides machen – ich bereue jedenfalls nichts.

Was würdet ihr vielleicht anders machen? Welche Entscheidung zur Wiese würdet ihr heute gern revidieren?

Bogatty: Ich würde von Anfang an mehr Kohle in die Hand nehmen. Die Küche gleich aus Edelstahl bauen, den Bungalow abreißen und neu bauen und so.

Lanka: Auch damals schon?



Immer wieder: harken, säen, walzen

Bogatty: Ja. Der Bungalow, das war doch eigentlich nur ein paar Latten und ein Rest von Dachpappe. Den hätten wir damals komplett plattmachen sollen.

Lanka: Ich würde noch mehr in die kontinuierliche Werbung in den Bünden stecken. Das kommt bis

heute teilweise nicht an. Wir bräuchten viel mehr neue Leute. Das ist inzwischen mehr Verpflichtung, das hat nicht mehr den Touch des Neuen.

Klocks: Ich weiß natürlich nicht so viel über die Zeit vorher, aber in der Zeit, die ich jetzt dabei bin, sind es wirklich immer dieselben Baustellen. Das ist wirklich so, als ob die Energie nicht mehr da ist.

Kann man denn auf der Wiese noch was Neues machen?

Klocks: Man kann schon – das konnte man auf der letzten VV in der Diskussion sehen.

Erschlagen dich nicht oft auch die alten Sachen?

Klocks: Ja. Die anderen sind da die Profis, ich komme mir da oft vor wie ein Laie. Ich weiß ganz oft nicht, wie die Sachen funktionieren und wie ich helfen kann. Neues ist da schon schwierig. Ich fühle mich noch gar nicht wie ein Ersatz, wenn die anderen jetzt aufhören würden und ich plötzlich die „Älteste“ im AK Wiese wäre: Oh Gott.

Wie lange bist du jetzt dabei?

Klocks: Drei Jahre.

Die anderen haben sozusagen 17 Jahre Vorsprung ...

Klocks: Ja, das ist auch nach drei Jahren noch eine krasse Distanz im Wissen.

Fünf Dinge, die ich an der Wiese liebe?



Jurtenkonstruktionen vorgeplant beim Jurtenbauwochenende 2010

Lanka: Ich liebe Natur. Die Weidenkirche. Und den Ort an sich, dort kann ich so sein wie ich bin, ich kann machen was ich machen will, dann den Kontakt mit Menschen. Die Wiese ist ein cooles Projekt.

Bogatty: Ja, so wie Lanka das gesagt hat. Die Natur zuerst. Die Feuerstelle. Und eben dass man

machen kann, was man will. Ich finde auch alle Bauaktionen toll, das macht mir immer Spaß. Und zuletzt den Zeitvertreib.

Lanka: Wenn ich noch was ergänzen darf, dann als sechstes Bogatty.

Klocks: Vieles doppelt sich jetzt. Dass man kreativ werden kann, das liebe ich auch besonders. Dass man sich auf der Wiese handwerklich mal austoben kann. Und die Wiese ist ein super Ort für Jungenschaft. Ich liebe die Geländespiele auf der Wiese. Man flieht immer ein wenig vor der Stadt.

Lanka: Da ist ja auch immer die Frage: Warum mache ich das eigentlich?

Bogatty: Ja. Das stimmt.

Lanka: Da gibt es dann diese Momente, wenn man am Biertisch steht und über die Wiese guckt und die Sonne scheint, die Wiese ist gemäht, alles blüht, alles ist irgendwie fertig – dann empfinde ich immer so eine Dankbarkeit, weil der Ort so schön ist. Wenigstens mir geht es so, ich freue mich dann immer über den Garten und gleichzeitig weiß man, dass man mit dafür gesorgt hat, dass alles so toll ist – das macht auch diese Dankbarkeit aus. Das bekommt man auch von den Mietern gespiegelt, was auch schön ist. Zum Beispiel die russischen Pfadfinder, die sagten, dass sei der schönste Zeltplatz, den



Jurte im Schnee – endlich mal ein Winterlager

sie kennen, und sie würden ihre Lager am liebsten nur noch hier machen.

Und nun 5 Dinge, die ihr an der Wiese hasst.

Bogatty: Ha. Da kann ich anfangen, da fällt mir viel ein.

Gib uns nur die Top five.

Bogatty: Wildschweine, Maulwürfe, Leute die alles hinterlassen wie Hulle, die alles kaputt machen. Und fünftens: da muss ich überlegen.



Lanka während der Weihe des Altars in der Weidenkirche

Lanka: Marode Infrastruktur.

Bogatty: Nö. das finde ich eigentlich ganz nett. Das stört mich nicht wirklich.

Bei dir, Lanka, ist es also die Infrastruktur?

Lanka: Nein. Bei mir sind es auch, wie bei Bogatty, die Menschen, die nicht aufräumen, die alles kaputt machen... das nervt am meisten. Aber, Bogatty, dich nervt die marode Infrastruktur nicht?

Bogatty: Nee. Da hat man wenigstens immer was zu tun, da kann man immer dran werkeln. Das ist auch irgendwie ganz schön.

Lanka: Also das habe ich anders in Erinnerung. Und mich nervt die Kraft, die man einsetzen muss, um Leute zu begeistern. Es dauert



Jugendleiterseminare verirren sich jetzt öfter auf die Wiese.

so lange, Leute mitzuziehen und zu motivieren.

Klocks: Die Unordnung im Bauwagen. Die nervt. Unordnung überhaupt, vor allem nach Vermietungen, wie die anderen schon sagten, das nervt wirklich. Bei Bauaktionen nervt mich der Wald – weil der einfach nicht aufhört, man kann da immer weiter machen und er hört einfach nicht auf.

Lanka: Ich hasse Natur ;-). Wald, Wildschweine, Maulwürfe...

Bogatty Genau.

20 Jahre sind um, gucken wir in die Zukunft: Wie stellt ihr euch die Wiese in nochmal 20 Jahren vor.

Bogatty: Hoffentlich nicht wie jetzt.

Was muss anders sein?

Bogatty: In 20 Jahren ist da alles weg gefault. Da steht kein Haus mehr, wenn sich nicht was ändert. Da muss sich einfach was ändern, sonst ist irgendwann alles weg.

Also doch die marode Infrastruktur?

Bogatty: Marode Infrastruktur schweißt auch zusammen. Aber irgendwann muss man sie halt auch machen, sonst bricht das alles zusammen.

Bogatty Vielleicht brauchen wir einen extra Arbeitskreis für Jüngere, der ganz unabhängig von dem älteren AK tagt. Dann ist das Gefühl nicht so krass, dass man nichts weiß und der Wissensvorsprung kommt nicht so krass rüber.

Dann danken wir für das Gespräch und wünschen noch weitere 20 Jahre.



Sieger des Fotocontest „Kettensäge“ auf der Bauaktion 2017

Klocks: Ich stelle mir die Wiese eigentlich so vor, wie sie jetzt ist. Vielleicht ein wenig nettere Häuser, aber ich finde die Wiese hat Charme, genau wie sie jetzt ist – auch so ein wenig gammelig und so.

Lanka: Ich stelle mir die Wiese unten auch so vor, wie sie jetzt ist. Oben stehen aber nagelneue Häuser, es gibt mehr Platz und ein engagiertes, großes Team, das sich um alles kümmert. Ich stelle mir einen Haufen Geld vor, für die neuen Häuser.

Bogatty: Und einen Hausmeister.

Wo seht ihr euch? Seid ihr in 20 Jahren noch dabei?

Lanka Wenn Bogatty noch dabei ist, dann bin ich auch noch dabei. Aber nur – das ist mir wichtig – wenn wir den Jüngeren nicht auf den Sack gehen.

Was gibt es von euch noch zu sagen?

Klocks Wir brauchen mehr Leute. Jüngere Leute, die in 20 Jahren auf dem Stand sind, auf dem Lanka und Bogatty jetzt sind.



Jedes Jahr werden die Weiden gepflegt

Mit Dieter auf der Bäkewiese



Zur Einweihung des Altars sind die Weiden schon kräftig ausgetrieben

Was, du kennst Dieter Nilse nicht, noch nicht mal dem Namen nach? Zumindest den Navajos müsste der was sagen: Dieter stiftete ihnen damals seine Kohte und sie hielt alle ihre Fahrten durch. Dieter Nilse war in den Sechzigern für zwei Jahre als Pastor BK-Landeswart. Wer ihn damals erlebte, fand die Zeiten legendär.

Für 15 Jahre arbeitete er dann in Oldenburg in Oldenburg, half an der frisch gegründeten Uni den religionspädagogischen Studiengang aufzubauen, unterrichtete in Berufsschulen und stand dann in den frühen Achtzigern wieder vor unserer Tür. Inzwischen war er in Westberlin in der Pfarrerausbildung tätig, aber so viel Zeit musste sein, Dieter kehrte in die Landesleitung der Schülerarbeit zurück und war bei uns bald einer der Vormänner für die Gewinnung des BK-Landheimes in Rappoltengrün, fuhr sooft es ging mit uns mit. Erst im „Greifkommando“, das die Vorabbesichtigungen und Vertragsverhandlungen machte (Dieter, Dagmar, Berry, Knülle, Helmut), dann im Bauteam mit Möwe, Berry, Motz, Motte, Marco, Pater und all die anderen. Aus dem VW-Bus schmissen wir die Mittelbank raus, denn da standen Öfen, Waschbecken, Zementsäcke und Kloschüsseln herum. Im Rhythmus von vierzehn Tage waren wir unterwegs, immer mit den neuesten Beutestücken, die dann im Laufe des Wochenendes eingebaut wurden. 1989 verließ Dieter wieder Berlin, hinterließ mir den Vorsitz der BK-Landesleitung, wurde erst in Stadland am Jadebusen, dann in Lübeck ansässig.

2013 haben wir uns nur knapp verpasst, gerne wäre er beim Meißner - Treffen dabei gewesen, hatte sich dafür ordentlich unter dem Firmenschild „ejw“ ange-

meldet, blieb dann aber irritiert fern, er wäre der einzige gewesen. Hätte er das Ticket „BK“ genutzt, wäre er auf uns übrige 50 gestoßen.

Im Frühsommer meldete er sich bei mir, nun schon 85 Jahre alt, kündigte an, dass er bald noch einmal nach Berlin wollte, um Kinder und Enkel zu besuchen, auch um halt Angelegenheiten zu regeln, Friedwälder zu besichtigen und die Bäkewiese. „Dieter, dir ist schon klar, dass es auf der Bäkewiese allerlei gibt, nur keinen Friedwald?“ Naja, sein telefonisches Grinsen kannte ich noch von früher. Der Sommer verging, der Herbst begann, da meldete sich Dieter zum 101. BK-Adventsgottesdienst würde er kommen und bei der Gelegenheit wollte er auch auf die Bäkewiese. Gesagt getan! Anfang Dezember, am Mittwochmittag trafen wir uns in Albrechtsteerofen. Stilsicher begrüßte er mich mit Lübecker Marzipan, wir erinnerten uns an unsere letzten Begegnungen auf der Bäkewiese, die inzwischen schon Jahrzehnte zurücklagen. Den Polterabend von



Besichtigung der Weidenkirche

Dagmar und mir am 20. Juni 1981, wo wir uns hinterher wunderten, wie es Dieter schaffte, tags darauf zur Trauung wieder richtig frisch zu sein. Und kurz nach Silvester 1981 steuerten wir auf der Rückfahrt aus Schweden den VW-Bus mit einer Ladung Jungenschaftler direkt die Bäckewiese an. Dort fand ein Treffen der Evangelischen Jungenschaft Lichterfelde statt mit Thomas Gandow und eben Dieter.

Dieter erinnerte sich daran, wie er 1952 Hals über Kopf seine Cottbusser Heimat verließ, weil er dort wegen seines kirchlichen Engagements für den Schülerbibelkreis relegiert, also von der Schule geschmissen wurde. In der sozialistischen Produktion sollten ihm seine christlichen Flausen ausgetrieben werden. Das bestärkte ihn in der Absicht, Theologie zu studieren. Auf dem Weg über die Wiese redeten wir über seine Zeit als BK-Landeswart. In dieser Eigenschaft war er dafür auch zuständig. Es gab keine Elektrizität, kein fließendes Wasser, ein Herzhäuschen für die Notdurft, eine Holzhütte mit Küche und Matratzenlager auf zwei Ebenen.

Inzwischen waren wir in der Weidenkirche angekommen. Dieter bewunderte die Konstruktion, die Weiden, Kopfsteinpflaster, Altar und Kreuz. Fragte nach Höhe und Durchmesser, ließ sich das Glockenprojekt mit klarem Bezug zum Sennelager erläutern. Was denn hier wohl so stattfindet? Unsere neueste Errungenschaft sind die Familiengottesdienste, dann Taufen und Hochzeiten, Andachten während der Freizeiten, Feierabendmahle. Hier wurde Dieter lebhaft. Er erinnerte sich an 1964, an ein Pfingstlager mit Gottesdienst und „Herrenmahl“. Nicht viel anderes als ein Feierabendmahl heute, damals aber Anlass zu einem Skandal. Auf Grund eines Berichtes in der Kirchenzeitung schlugen die Wogen in Konsistorium und Kirchenleitung hoch. Dieter wurde in der Schule angerufen, aus dem Unterricht herausgeholt. „Wenn Sie Pastor Nilse sind, dann rufen Sie sofort Ihre Kirchenleitung an!“ Es gab heftige Diskussionen, auch in der Landesleitung! „Geht das, darf das, was sagt die Ökumene dazu?“ Damals hochnotpeinlich, heute ist so etwas noch nicht einmal eine Randnotiz wert. Tempora mutatur!

Inzwischen waren wir bei den Gebäuden angelangt, die Hopfenplantage lag hinter uns. Dieter war beeindruckt, ja stolz auf uns! Rasenmäherschuppen und Bauwagen wurden inspiziert, ein scheuer Blick in den Bungalow geworfen, zum Pinkeln noch einmal das „Nurdachhaus“ aufgesucht!“ Bald verabschiedeten wir

Legenden um Dieter Nilse:

- Dieter war doch beim **Meißner-Lager**, allerdings 1963. Ein Fahnenmeer beherrschte den Platz. Da fehlte den Berliner Jungenschaftlern doch etwas. Was tun? Sie hissten ein Geschirrhandtuch. Auf die Nachfrage nach Deutung der enthaltenen Symbolik fiel die Antwort so aus, dass der Fragesteller unseren Jungenschaftlern am liebsten Platzverweis erteilt hätte.
- **„Überbündisches Treffen“** auf der Bäckewiese in den Sechzigern, Pfadfinder, Wandervögel, Nerother und andere, Jungenschaftler waren versammelt- Große Begrüßungsrunde: Wir sind die Nerother, unser Gruß heißt Horridoh! wir sind die Pfadfinder, unser Gruß heißt „Gut Pfad“... „Allzeit bereit“, „In Treue fest“ . Zum Schluss die Gastgeber: Wir sind die Jungenschaftler, unser Gruß heißt „Guten Tag“
- **Sommerfreizeit auf der Kitzinger Hütte**, beim nächtlichen Kontrollgang entdeckte Dieter einen Übeltäter, der nachts im Bett rauchte. („...Rauche niemals im Bett, die Asche, die herunterfällt, könnte deine eigene sein“) Mit dem Alarmschrei „Es brennt“ stürmte er den Schlafsaal und löschte mit einem Eimer Wasser, Zigarette und Übermut des Rauchers.
- **Ernste Beschwerde:** Die Bildqualität der „berliner bk-nachrichten“ wurde einstmals kräftig gerügt. „Seitdem die Bilder so gut sind erkennt man jeden einzelnen. Das war früher anders, da musste man rätseln, oftmals habe ich mich auf den Fotos wieder erkannt, obwohl ich gar nicht dabei war.“

uns, es begann zu dämmern und er wollte in Potsdam noch eine Freundin besuchen. Ich versuchte ihm den schnellsten Weg zu beschreiben, aber nein, die Fahrt über die Glienicker Brücke („Brücke der Einheit“) war für ihn heute ein Muss! Für einen Friedwald ist die Bäckewiese wirklich nicht geeignet, so unser Fazit! Wer weiß aber, ob nicht doch jemand aus der Kirchenleitung genau auf diese Geschäftsidee kommt? Wollen hoffen, dass nicht“!

Alles Gute, Dieter

Helmut Blanck



Zeltlager auf der Bäckewiese

20 Jahre Wiese –

und nu?

Drei Visionen zur Zukunft
der Bäckewiese!



... im Bungalow

Nur die Bäckewiese muss noch gemacht werden ...

Vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere an einen Bericht aus den BK-Nachrichten: „Nur das Dach muss noch gemacht werden ...“ (Ausgabe: Advent 2015)?!

Das Dach ist wunderbar erneuert (aber immer noch nicht fertig). Aber mittlerweile habe ich auch dort schon wieder Moos und Flechten drauf gesehen. Sie sollten eigentlich zur Wiesenaktion im März diesen Jahres weggeschrubbt werden, aber – Corona sei Dank – liegt das Grünzeug noch immer auf dem Dach und knuspert an der Gebäudestruktur.

Tja, und nicht nur das Dach ist 5 Jahre älter geworden ... alle anderen Dinge auf der Bäckewiese sind es auch! Mittlerweile haben wir die Gehwegplatten beseitigt, weil diese kreuz und quer und krumm eher einem Hindernisparcours glichen, als eine sichere Befestigung zu sein. Eine Wand des Bungalows wurde durch eine undichte Wasserleitung durchfeuchtet. Für einen in der Gegend fliegenden Schimmelpilz war dies natürlich ein gefundenes Fressen, und als Bogatty die komplette Wand wegriss, war das Ausmaß erschreckend. Der Bungalow ist jedenfalls erst einmal bis auf weiteres gesperrt.

Atempause!

Und nun? Wie wird es mit der Wiese weitergehen?! Der Arbeitskreis Bäckewiese ist mittlerweile an einem Punkt angelangt, an dem die Erschöpfung sehr groß ist. Nachwuchs wächst zwar spärlich in den AK hinein, ist aber sehr, sehr gerne um weitere Jungenschaftler zu ergänzen. (Dies ist eine Werbung: Sei dabei, beim Arbeitskreis Bäckewiese!)

In den letzten 20 Jahren wurde viel erreicht, viel geschafft und immer, wenn man auf der Wiese ist, kann man erfahren, dass sich die Arbeit und die Zeit, die in dieses Projekt fließen, stets lohnen.

Auf der Vertreterversammlung im Januar wurde deshalb vorrangig über die Bäckewiese, ihre Zukunft und die Entlastung des AKs gesprochen. Was ist in den letzten 20 Jahren passiert, wie ist der aktuelle Zustand der Bäckewiese (siehe oben) und wie könnte die Bäckewiese in den nächsten 20 Jahren aussehen.

Dabei entstanden drei Zukunftsvisionen, an denen teilweise schon vorher Menschen gearbeitet hatten. Diese drei Visionen haben eines gemein: Zunächst sind es Visionen davon, wie die Wiese aussehen könnte – sie werfen aber auch ein Licht darauf, wie verschieden wir – trotz aller Gemeinsamkeit – auf die Herausforderungen reagieren und welche Schwerpunkte wir in unserer Arbeit und vor allem auf der Wiese konzeptionell setzen.

Überschreiben kann man die drei Visionen vielleicht wie folgt:

Neubau · Reparatur · Abriss

Wobei – klar – jeder Begriff umreißt, was die jeweilige Vision von uns an Arbeit verlangt ... aber lest selbst und bildet euch gern eine Meinung über das, was auf der Wiese geschehen kann und soll. Vielleicht schreibt der ein oder andere ja einen Leserbrief oder besucht den AK Wiese.

Beginnen wir mit der Vision „Neubau“

Ein Vorschlag, der im AK-Bäckewiese erarbeitet und auf der VV besprochen wurde, ist, alle maroden Wirtschaftsgebäude abzureißen und diese durch neue zu ersetzen. Dann hätten wir voraussichtlich erst einmal 20 Jahre Ruhe, bevor die ersten kleinen Krankheiten wieder auftreten. Mit dem Abreißen wäre es allerdings nicht getan, denn im Grunde muss eine ganze Liste von Dingen neu gemacht werden, bevor auf der künstlich geschaffenen Anhöhe, wo die derzeitigen Gebäude stehen, neue platziert werden könnten.

Denn die Anhöhe erodiert zur Seite hin und müsste erst einmal wieder aufgeschüttet und mit Spundwänden o.ä. befestigt werden. Alle Sanitär- und Abwasserstränge zur Sickergrube müssten in diesem Zuge neu gemacht werden. Habe ich das böse Wort Sickergrube in den Mund genommen?! So etwas ist übrigens nicht mehr erlaubt. So etwas heißt jetzt Auffanggrube und die Wörter beschreiben im Grunde genommen auch schon deren unterschiedliche Funktionen. Diese neue Auffanggrube müsste so platziert werden, dass ihre Absaugvorrichtung (eine Art angewinkeltes Rohr, das aus der Erde guckt) auf Höhe des Parkplatzes ist, damit die Grubenabfuhr einen leichten Zugang hat.

Apropos Parkplatz. Wenn man in diesem Zuge auf dem Parkplatz Pflasterarbeiten durchführen muss, wäre der Arbeitskreis Bäckewiese mehr als entzückt, endlich einen abschließbaren Müllplatz einzurichten, zu dem auch die BSR Zugang hat. Denn momentan ist es so, dass innerhalb der Saison spätestens nach zwei Wochen ein Mensch aus dem Arbeitskreis Bäckewiese rausfahren muss, um die entleerten Mülltonnen wieder auf das Gelände zu schieben.

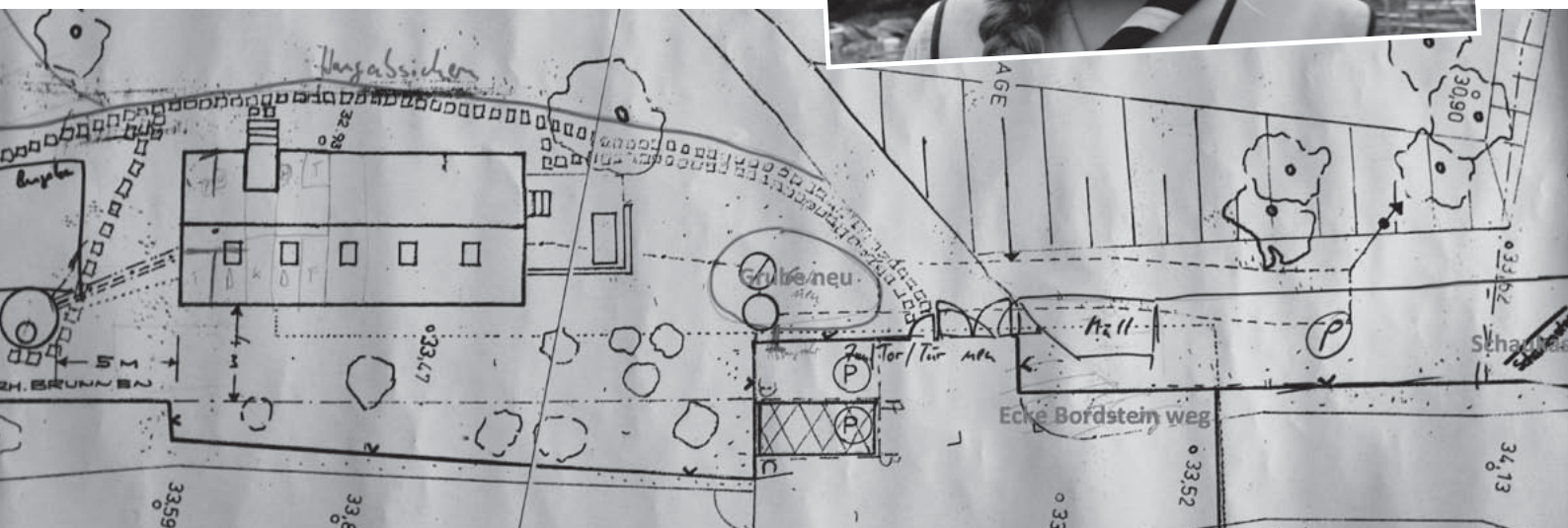
Als 2014 die Weidenkirche eröffnete, lockte diese nicht nur junge Menschen auf den Kinder- und Jugendzeltplatz, die Bäckewiese wurde im Grunde für alle Altersgruppen ein Besuchsziel und ist mit mittlerweile fast 2.000 Übernachtungen im Halbjahr sowie Veranstaltungen ohne Übernachtung mehr als sehr gut ausgelastet. Die Wirtschaftsgebäude sind im Grunde nicht dafür ausgelegt. Im Zusammenhang mit ständigen Rohrproblemen, zu geringen Kapazitäten der Sanitäranlagen und wegen des Platzmangels für Material und Gruppen haben wir, wie bereits erwähnt, über einen Neubau des gesamten oberen Bereichs nachgedacht, im Idealfall auch zur ganzjährigen Nutzung.

Hierzu gibt es bereits ein paar Entwürfe, die ihr hier abgebildet seht.

Es gibt noch viele weitere Details und Ideen zu den Pflasterarbeiten, dem Parkplatz, den Gebäuden, Strom, Wege, Nutzungskonzept, der ganzjährigen Nutzung und Übernachtungsmöglichkeit, der Weidenkirche, Sanitär- und Waschanlagen, Lagerung, Freiflächen, barrierefreier Zugang usw., aber das würde hier den Platz der BK-Nachrichten sprengen ... dies alles sind sehr schöne Ideen. Aber wie all das umgesetzt und finanziert werden kann, steht auf einem neuen, noch weißem Blatt.



2014, Bauarbeiter auf der Bäckewiese



Eine zweite Vision kommt weniger visionär daher, aber auch sie hat ihren Charme:

Die Vision „Reparatur“

Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut!

Da es hier um Zukunftsvisionen gehen soll, will ich euch erst gar nicht mit dem bereits Geschafften langweilen. Mein Weg wäre trotzdem das Fortführen des bisher eingeschlagenen Weges: Stetige Fortsetzung der notwendigen Sanierungsarbeiten unter Beibehaltung der Strukturen.

Hierzu gilt es, die notwendigen Arbeiten in Projektphasen einzuteilen und dann zu bewerten, was man in Eigeninitiative erledigt bekommt und wofür man sich professionelle Hilfe holen muss. Der Vorteil von diesem Ansatz ist, dass möglichst viele sich an dieser Vision beteiligen können, ja sogar sollen. Dieser Ansatz trägt das Landheim in Rappoltengrün seit mehr als 35 Jahren. Was fehlt, ist auch für die Bäckewiese eine Begeisterung für handwerkliche Arbeiten zu wecken; abseits des üblichen Weiden schnippelns und Holz aus dem Wald holen.

Nun aber zu den Ideen der Projektphasen:

1. Hangabsicherung: Der märkische Sandboden treibt so langsam vor sich hin, und damit auch der Boden unter den beiden Häusern. Hier muss eine professionelle Hangabsicherung her, die bestimmt der Mithilfe durch eine Fachfirma bedarf. Sie ist Basis aller weiteren Arbeiten.

2. Grubenerneuerung: Die alte Grube muss dringend durch eine neue ersetzt werden. Hier könnte ich mir sehr wohl einen Eigenanteil bei den Erdarbei-

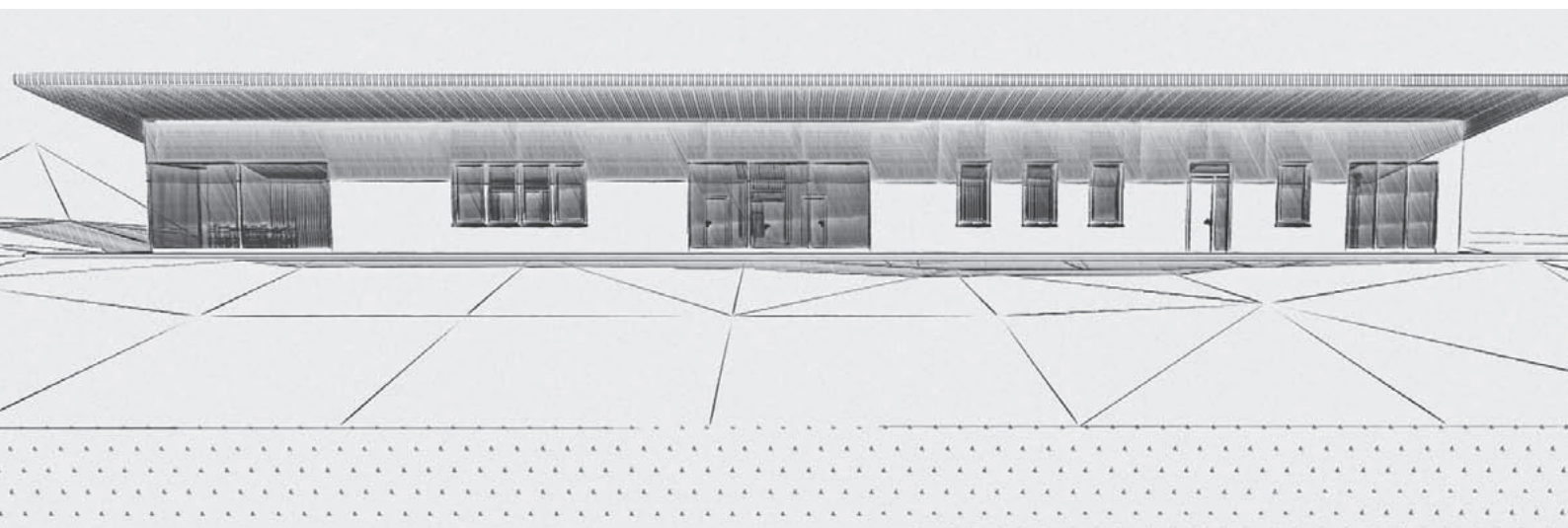
ten vorstellen. Die neue Grube würde natürlich gleich einen Absauganschluss am Zaun bekommen. Apropos Zaun:

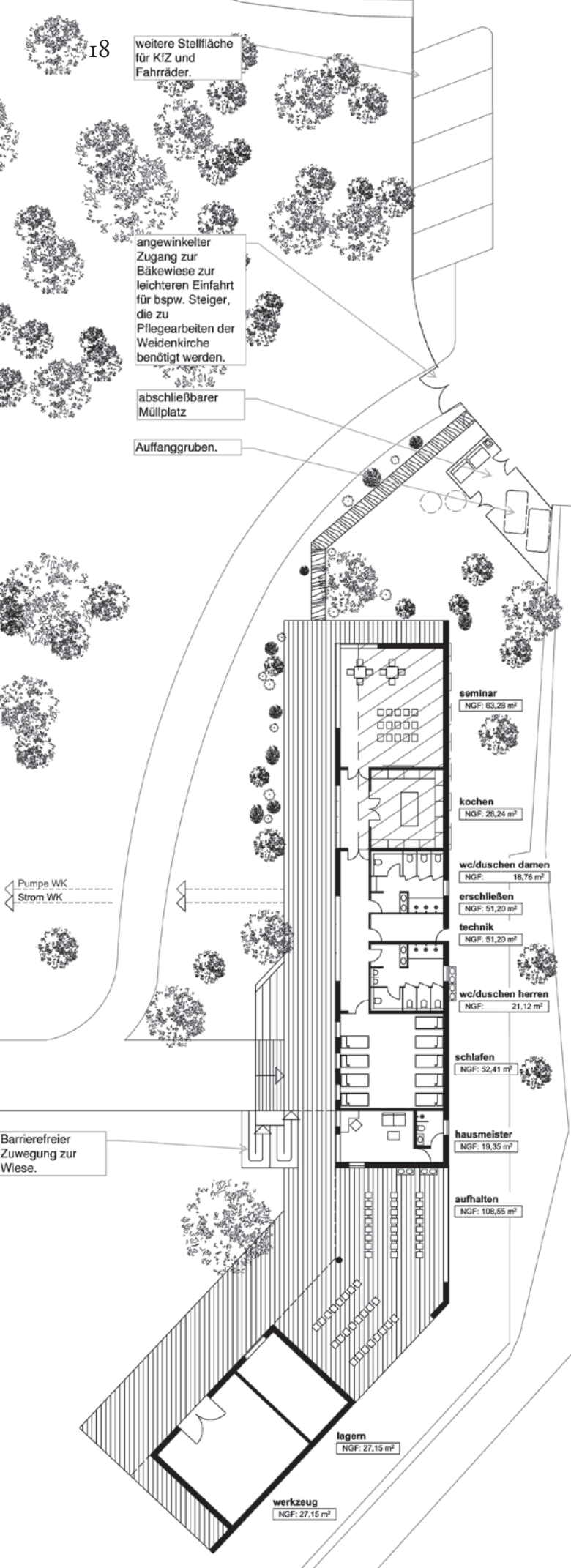
3. Zaun im Eingangsbereich: Der Zaun von der Straße oben bis zum Tor könnte im Zuge der Grubensanierung etwas versetzt werden, um entlang der Abfahrt zusätzliche Parkplätze und einen abschließbaren Müllbereich zu schaffen. Außerdem könnten dabei gleich ein breiteres Einfahrttor sowie eine neue Tür eingebaut werden. Durch den Versatz des Zaunes würde auch gleich der Schaukasten öffentlich sichtbar werden, der derzeit noch hinter dem Zaun steht. Diese Arbeiten können meines Erachtens komplett in Eigenverantwortung erledigt werden.

4. Toilettensanierung: Ja, die Sanitäranlagen machen seit einiger Zeit Probleme und sind eventuell nicht ausreichend für Großveranstaltungen. Hier würde ich grundsätzlich auf Unisex-Toiletten umstellen und die Duschen, Pissoirs und Toiletten jeweils in eigene Kabinen bauen. Dafür müsste natürlich der komplette Bereich entkernt und neu aufgebaut werden. Trotzdem glaube ich, dass solche Arbeiten mit einem motivierten Team erledigt werden können. Für Zeltlager würde ich zusätzliche Komposttoiletten am Lagerplatz aufstellen, natürlich müsste dafür auch ein Wasseranschluss verlegt werden.

5. Bungalow: Den Bungalow würde ich so erhalten, wie er ist (ohne Wasseranschluss!), und die notwendigen kleineren Sanierungsarbeiten in Eigenregie erledigen.

Wie bereits erwähnt ist ein Kernpunkt bei dieser Vision die Eigenverantwortung. Was unter anderem heißt, dass der AK-Bäckewiese sich auf die Planung und





Durchführung von diesen Bauprojekten konzentrieren kann und sich nicht um die Weidenkirche kümmern muss. Vielleicht findet sich ja ein eigenes Team, welches in Zukunft die Weidenkirchenaktion plant und durchführt. Und es heißt natürlich, dass wir alle es als „unsere Bäckewiese“ begreifen und bereit sind, auch mal ein ganzes Bauwochenende mitzumachen und uns gerne an der Gestaltung der Wiese beteiligen. Wenn wir diese Identifikation mit der Bäckewiese nicht schärfen können, dann ist das Projekt eh auf lange Sicht zum Scheitern verurteilt.

Ich habe echt Lust darauf und hoffe, dass wir nach dem Corona-Chaos endlich alle wieder an unserer Wiese werkeln können.

... last, but not least: Vision Nr. 3, nennen wir sie:

Abriss

Nach 20 Jahren ist vieles auf der Wiese noch immer ein Provisorium. Anders ausgedrückt: Weil es an Zeit und an Kapazitäten mangelt, aber immer die Notwendigkeit besteht, schnelle und praktikable Lösungen zu finden, hangelt man sich von einem Provisorium zum nächsten. Wollte man eigentlich endlich mal die Elektrik des Nur-Dach-Hauses machen, taucht plötzlich die Notwendigkeit auf, schnell ein Rohr zu flicken, damit überhaupt Programm auf der Wiese stattfinden kann... Wollte man eigentlich endlich mal den Schuppen beräumen, muss nur mal eben rasch der Zaun repariert werden, damit die Wildschweine nicht wieder die –Wiese umpflügen ... und so weiter...

Das nervt. Und besonders nervt es die Menschen im Arbeitskreis Bäckewiese, die dieses Spiel seit inzwischen 20 Jahren spielen. Was liegt da näher, als eine umfassende Lösung zu suchen, die mit einem Schlag möglichst viele der Probleme und Provisorien verschwinden ließe?

Vielleicht ist es verrückt, aber ich möchte eine Lanze für das Provisorium brechen. Auch wenn ich weiß, dass es nervt, dass es Arbeit macht (und der AK Wiese es verflucht). Ein Provisorium hat in meinen Augen auch Vorteile gegenüber der dauerhaften, stabilen und verlässlichen Lösung:

Man kann es schnell verändern und jeder kann daran herumbasteln – kurz: Es macht Arbeit, aber es erlaubt Freiheiten. Ich glaube, dass eine Zukunftskonzept

tion der Gebäudestruktur auf der Wiese diese Vorteile des Provisorischen, des Unfertigen, des amateurhaft Selbstgemachten mitdenken sollte. Das „Selbermachen“, „Ausprobieren“, „Aus-Fehlern-lernen“ gehört zu den wichtigsten Elementen unserer jugendbewegten Arbeit.

Aus diesen Überlegungen heraus entstand die Idee, die bestehende Gebäudestruktur eher noch minimalistischer umzugestalten und einfache (und auch ökologisch nachhaltige) Lösungen zu suchen.

Erhalten bliebe in dieser Idee das Nur-Dach-Haus. In diesem Gebäude wären Sanitärräume untergebracht und ein (wenn auch eher kleiner) Mehrzweckraum: die heutige Küche. Daraus folgt, dass die Küche aus dem Nur-Dach-Haus verschwinden müsste. Sie würde sich in eine Outdoorküche verwandeln, die näher an der eigentlichen Lagerwiese stände – eventuell auf dem Weg zu Bauwagen und Rasenmäherschuppen.

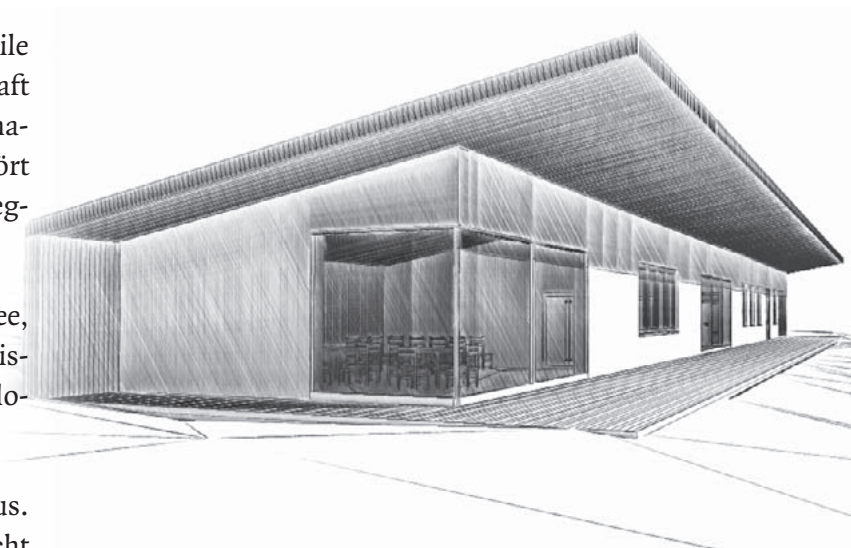
Neben der Outdoorküche würden auf der Bäckewiese einige Komposttoiletten neu entstehen. Gegenüber anderen Toiletten haben sie den Vorteil, nachhaltig und ökologisch unbedenklich zu sein und mit relativ geringem Aufwand errichtet werden zu können.

Der Bungalow, der in den letzten Jahren immer eines der Sorgenkinder war, würde auf Dauer verschwinden und entweder einer Grillhütte Platz machen oder einer größeren Freifläche im oberen Teil der Wiese weichen.

Damit ist die Idee, wie die Wiese in den nächsten Jahren gestaltet werden kann, grob umrissen. Wahrscheinlich lohnt es an dieser Stelle nicht, auf Details einzugehen, die wir bereits in der Planung angedacht haben – eher lohnt es sich, nochmal einen Blick auf die Vor- und Nachteile dieser Konzeptionen zu werfen.

Die Vorteile liegen in der Einfachheit des infrastrukturellen Aufbaus. Weniger Gebäude, weniger feste Strukturen, die (so die Hoffnung) am Ende weniger Instandhaltungsarbeit bedeuten.

Ebenso schließt die auf Nachhaltigkeit und Naturnähe ausgerichtete Idee an die Vorstellung eines Ortes an, der ökologische, naturnahe Bildung im Raum der Kirche und der bündischen Arbeit ermöglichen soll. Für eine Wiese, die so gestaltet ist, haben wir bereits eine Nutzungskonzeption – das ist die Art und Weise, in der wir die Wiese nutzen, betreiben und kennen.



Ein letzter, in meinen Augen nicht zu unterschätzender Vorteil ist die Flexibilität. Auf der Wiese bleibt der Freiraum, alles selbst zu machen, alles anders zu gestalten und neuen Ideen auch strukturell Form zu geben, erhalten. Nachfolgende Generationen Jugendlicher werden weiterhin eine Wiese vorfinden, die vielleicht nicht wie ein gut geöltes Uhrwerk funktioniert und einen reibungslosen, hochprofessionellen Betrieb ermöglicht – sie werden aber eine Wiese vorfinden, auf der mit ein wenig Mut und Begeisterung auch grandios gescheitert werden kann.

Natürlich hat auch diese Idee Nachteile: Der wichtigste ist vielleicht, dass die Wiese auch in Zukunft nur saisonal genutzt werden könnte – es gäbe keinen ausreichenden Raum, eine Winternutzung zu ermöglichen.

Das war's. Vielleicht war es viel zu lesen, aber es stecken auch viele Stunden Arbeit von vielen engagierten jungen Menschen auf der letzten Vertreterversammlung darin. Natürlich hat jeder von uns seine eigene Vorstellung, eigene Wünsche und Ideen – wohin die Reise schließlich geht, ist noch nicht gewiss. Eine erste Blitzumfrage auf der Vertreterversammlung ergab, dass eine Mehrheit dort für den „Neubau“ votieren würde, wir freuen uns jedenfalls auf die Diskussionen und die Arbeit – und darauf, in 20 Jahren zu sehen, was geworden ist, denn am Ende kommt es vielleicht ja noch ganz, ganz anders.

Takeshi Otani (Lanka),
Ian Hirsinger (Robbe),
Felix Behrens (Wicht)

(von denen jeder eine der drei Visionen mitverantwortet)

PARENTS FOR THE ORPHANS IN SAMBIA EV

und was DIE KLEINE RAUPE
NIMMERSATT damit zu tun hat ...

Wir danken allen Mitfeiernden beim 101. BK-Adventsgottesdienst für das gemeinsame Hören, Beten, Singen- aber auch für das Dankopfer. Dieses erbrachte 270,00 € und ist „Parents for the Orphans“ gewidmet. Wir haben Friedrich Talmon gebeten, uns etwas darüber aufzuschreiben:

Vielleicht kennt die Leserin oder der Leser das schöne Kinderbuch mit der Raupe von Eric Carle, das eine Raupe schildert, die sich eine Woche lang, Wochentag für Wochentag, durch alle möglichen Lebensmittel frisst, was ihr mal mehr, mal weniger bekommt, bis sie schließlich ein wunderbarer Schmetterling wird und fliegen darf.

So ist es auch mit

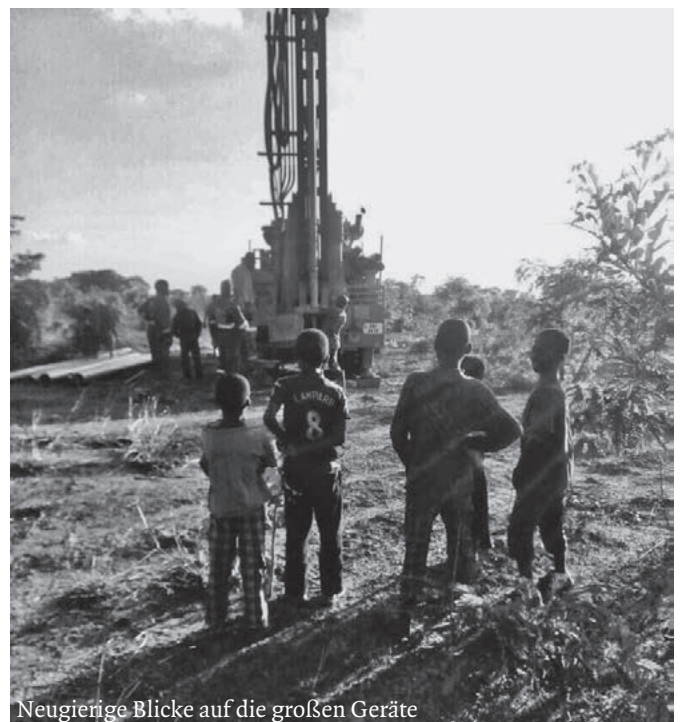
PARENTS FOR THE ORPHANS IN SAMBIA EV:

An einem eher traurigen Montag gründet in einer Klinik aus einer langewährenden REHA heraus ein Patient mit 7 Weggefährtinnen und Weggefährten diesen Verein. Es sollte alles ganz schnell gehen, denn dieser Patient, der Vater der Idee, ist ernsthaft krank und sieht seinen immer wieder aufgeschobenen Lebenstraum, in Afrika nun endlich eine Schule zu bauen, in höchster Gefahr. Er ist also durchaus auch als Träumer zu begreifen. Es gelingt und die Mitglieder werden eine starke Gemeinschaft.

Es folgt ein frühlingshafter Dienstag, an dem sie mehrere Pateneltern finden, die persönlich einem eigentlich chancenlosen Kind aus dem Slum von Lusaka den Schulbesuch und ein gesichertes Leben ermöglichen. Dann folgt der Mittwoch, an dem sie ein

eigenes großes Stück Land kaufen, auf dem die Schule errichtet werden soll. Es ist der Beginn der Regenzeit in Sambia, aber zwischen den Regenwolken lugt die Sonne ihnen augenzwinkernd zu.

Der Donnerstag ist ein besonders fetter Tag, denn der Schulbau wird begonnen und die Patenkinder immer mehr. Doch gegen Abend hin ziehen erste dunkle schwere Wolken auf, denn sie müssen feststellen, dass die Schule immer weiter vergrößert werden muss, da sie immer mehr Kinder entdecken, die dort hineinwollen. Aber es sollte am darauffolgenden Freitag noch viel schlimmer kommen...



Neugierige Blicke auf die großen Geräte

Denn an diesem Tag sollen sie erstmals erkennen, was Hunger wirklich bedeutet. Unser Träumer nämlich, der den Traum der Schule in Afrika ins Leben rief, wird durch ein Ereignis wachgerüttelt, welches ihn nie wieder los lassen wird... Es war an einem Tag, an dem die Gemeinschaft einen ihrer bisher 6 Brunnen auf drei ihrer Ländereien errichten ließ; einige Kinder der umliegenden Dörfer waren durch den riesigen Bohrturm und die Staubwolke angelockt worden. Die Kinder im Alter von etwa 10 Jahren, waren zunächst sehr ängstlich, wollten aber schließlich doch auf ein Foto. Dabei hob unser Träumer eines der Kinder hoch und wollte es herzen, wobei es ihm allerdings die Sprache verschlug und Tränen in seine Augen schossen. Denn das Kind fühlte sich an wie ein Baby, so leicht war es; und er dachte, jeden Knochen fühlen zu können. Er hielt den personifizierten Hunger förmlich in seinen Armen und spürte, wie es ihm den Hals regelrecht zuschnürte. Es wurde ihm blitzartig klar; diese Kinder können gar keine Schule besuchen, denn sie würden über ihren Büchern schlichtweg verhungern.

So wurde das Schulprojekt, es fehlt nur noch das Dach und die sanitären Anlagen, sofort gestoppt und sie begannen zu überlegen, wie sie zunächst den Menschen im Einzugsgebiet helfen könnten, sich ausreichend zu ernähren.

So wurde der Samstag ein Tag neuer Planungen, aber auch geprägt durch Anstrengungen, mehr Spenden zu erlangen, um ein Farming-Projekt starten zu können. Unser Träumer, sichtlich von der harten Realität eingeholt, wagte das Unmögliche: Er bewarb sich mit seiner kleinen Gemeinschaft um Entwicklungshilfegelder, drückte in Workshops noch einmal die Schulbank und knüpfte Kontakte, um in Erfahrung zu bringen, wie dies denn möglich sein könnte.

Die Bewerbung zur Trägerprüfung mit all seinen bürokratischen Herausforderungen ging am späten Samstagabend dann auf den Weg...

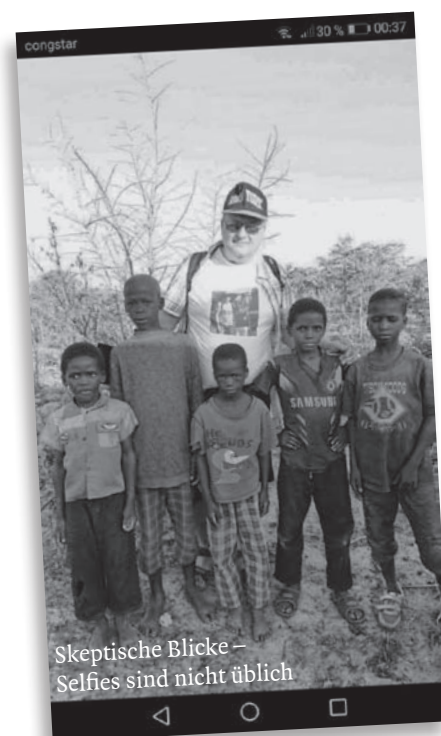
Der Sonntag sollte dem 24. Oktober, keinem geringeren als dem Unabhängigkeitstag Sambias gleichkommen; der Bescheid trug dieses Datum. Er las es mehrmals, eben weil er es noch nicht glauben konnte... PARENTS FOR THE ORPHANS IN SAMBIA EV war ein zweites Mal geboren worden. Um in den Worten unseres Kinderbuchs zu sprechen: es war der Augenblick gekommen, in dem aus der Raupe ein wunderschöner Schmetterling geworden war. Aus ihnen war nun eine



Hausbau mit einfachen Mitteln

kleine NGO geworden, die das Recht zugesprochen bekam, zu allen genehmigten Projekten 75% der Gesamtkosten gefördert zu bekommen. Das bedeutet im Klartext: Das erste Projekt unter diesen neuen Vorzeichen wird ein Farming Projekt auf 1 ha eigenen Landes sein. Der Anbau der Feldfrüchte, unterstützt von zwei weiteren Brunnen, weiteren Steinhäusern und einer ausgeklügelten Bewässerungsanlage, soll ganzjährig erfolgen. Es wird eine gute Versorgung erwartet, aber auch ein Gewinn, mit dem die Farm erweitert werden kann, denn weiteres Farmland ist vorhanden. Da der Träumer nun weiß, wie Träume Realität werden können, träumt er nun nicht mehr nur von der Vertreibung des Kindermörders, nämlich dem Hunger, und von der Eröffnung der Schule, sondern hegt schon einen nächsten: den Bau einer großen Hühnerfarm....

Friedrich Talmon,
der Vorstand und Diener einer solchen
wunderbaren Gemeinschaft sein darf.



„Totgeschwiegen“

Erinnerung an
300 000 Morde
an psychisch
Kranke während
der NS-Zeit;

ein Projekttag zur Euthanasie
für Schüler der 10. Klasse
am Buß- und Betttag;

Medizinverbrechen in der NS -Zeit in Berlin und
Umgebung, Wittenau- Buch – Meseritz/ Neumark
und anderswo



Seit 1995 ist der Buß- und Betttag in Berlin als gesetzlicher Feiertag abgeschafft, wer weiß, vielleicht haben wir Berliner es auch nicht nötig, „eines neuen Sinnes zu werden“, wie das griechische Original für Buße auch zu übersetzen wäre.

Der arbeits- und schulfreie Tag jedenfalls wurde damals gegen den Arbeitgeberanteil in der Pflegeversicherung eingetauscht, dafür hatten sich die Arbeitgeberverbände stark gemacht. Warum gerade dieser Tag? Wahrscheinlich weil ihm als Tag der Besinnung und Orientierung im November der Freizeitwert fehlt. Glücklicher Weise war das nicht das Ende der Geschichte, denn vor zehn Jahren mutierte der Buß- und Betttag vom einfachen Gedenktag zum evangelischen Feiertag. Seitdem können evangelische Schülerinnen und Schüler unterrichtsfrei haben, so sie das wollen.

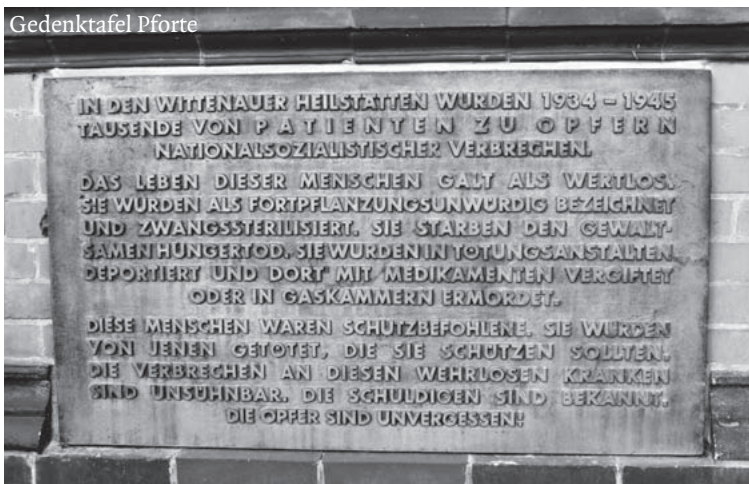
Damit niemand, der dieser Möglichkeit folgt, das Gefühl haben muss, zu Hause die Couch zu bewachen, Tapeten anzustarren und ansonsten den elektronischen Medien zu huldigen, haben die Arbeitsstellen für Evangelische Jugendarbeit der Kirchenkreise

Berlin-Nordost, Stadtmitte, Lichtenberg- Oberspreewald und Charlottenburg- Wilmersdorf sich bereits vor Jahren zusammengeschlossen, um Lerntage für schulische und außerschulischen Gruppen anzubieten, den Buß- und Betttag inhaltlich ansprechend zu füllen: Jugendlichen, Schülern soll die Möglichkeit eröffnet werden, an „geheimnisvollen Orten“ Vergangenes zu erkunden, um Gegenwärtiges zu verstehen. Das Angebot gilt gleichermaßen schulischen, wie außerschulischen Gruppen. Das Geleitwort des Flyers der Kirchenkreise bildet ein Zitat von Søren Kierkegaard: „Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es aber vorwärts!“

Im Angebot sind ein gutes Dutzend Orte mit ihrer jeweiligen Geschichte, das Olympiastadion, genauso, wie die Gedenkstätten „Gleis 17“ im Bahnhof Grunewald, deutscher Widerstand im Bendlerblock, sowie „Plötzensee“, die Kapelle der Versöhnung in der Bernauer Straße und die Gedenkstätte Hohenschönhausen, genauso wie das Deutsche Herzzentrum und die Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik. Bei letzterer geht es um Medizinverbrechen im „Dritten Reich“.

Für genau das entschied sich meine zehnte Klasse. Ziel war natürlich alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer konfessionellen Bindung mit auf den Weg zu bekommen. Dazu mussten allerlei Einverständniserklärungen eingeholt werden. Schön war der Rückenwind meiner Kolleginnen für Mathematik, Chemie, Geschichte/ Politische Bildung; Dort wurde gerade die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert. Nicht nur deshalb, so ergab die Vorbereitung, hatten sie Kenntnisse über Antisemitismus und der Schoa, nichts hingegen wussten sie von der systematischen Tötung „lebensunwerten Lebens“, der mindestens 300.000 Menschen zum Opfer fielen. Dahinter steckt der Machtanspruch des Staates, darüber zu entscheiden, welches Leben „wert“ ist. Alles was unter dem Tarnbegriff „Euthanasie“ subsumiert worden ist, nämlich depressive, wie „Erbkranke“, „Gewohnheitsverbrecher“, Epileptiker, all das war ihnen unbekannt. Auch auf „schwererziehbare Jugendliche“ wartete die Todesspritze.

Mit 32 Schülerinnen und Schülern traf ich mich an der U-Bahnstation „Karl-Bonhoeffer-Klinik“, wir wurden von Irmela Orland, eine Kollegin im Ruhestand begrüßt, die lange Zeit am Georg- Herwegh – Gymnasium Evangelische Religion unterrichtete. Mit ihren Schülern und später im Ruhestand verschrieb sie sich



der Erinnerungskultur, damit die ermordeten Kranken nicht einfach vergessen würden.

Im Herbst 1939 startete die „T 4 – Aktion“, die systematische Tötung psychisch Erkrankter, benannt nach der Adresse Tiergartenstraße 4, Sitz der „Gemeinnützigen Stiftung für Anstaltspflege“, von wo aus das Mordprogramm gesteuert wurde.

Eltern die davon Wind bekamen, versuchten ihre Kinder aus den psychiatrischen Kliniken heraus zu holen, Krankenbesuche durch Angehörige wurden allerdings häufig von vorn herein verweigert oder scheiterten durch verweigerten Zutritt am Pförtnerhäuschen. Vielfach bekamen Eltern oder Angehörige nach einiger Zeit eine Urne mit Asche und einen Totenschein übersandt, angegebene Todesursache zumeist Herz- Kreislaufversagen.

„Die lebenslange Behandlung eines Geistesgestörten kostet die Volksgemeinschaft 60.000 Reichsmark, die Errichtung eines Siedlungshauses samt Garten für erbgesunde Familien kostet ebenfalls 60.000 RM. Wovon hat die Volksgemeinschaft einen größeren Nutzen?“ Mit solcher Nazi - Propaganda, aber auch Biographien und Krankheitsbildern konnten sich die Schüler beschäftigen. Nach einer Frage- und Diskussionsrunde, schloss sich ein Rundgang über das Gelände an. Verwaltungsgebäude, Pathologie, Reste von Fundamenten der „Fremdarbeiterbaracken“, Gräberflächen konnten in Augenschein genommen werden. Den Abschluss bildete das „Haus Wiesengrund“ am Eichborndamm. Hinter diesem euphemistischen Begriff verbirgt sich die Städtische Nervenklinik für Kinder und Jugendliche. Mit einem späteren Begriff wurde von „Reichsausschusskindern“ gesprochen, denn dort wurde untersucht, ob diese Kinder medizinischen und psychischen Versuchen zugeführt wurden und ob sie gleich oder später getötet werden würden.

Die Tatorte liegen vor der Haustür, in Reinickendorf wie in Buch, sicherlich auch eine Möglichkeit sich mit diesen Orten und ihrer Geschichte zu beschäftigen. Hierzu auch ein Filmtipp „Nebel im August“, ein Spielfilm, der gleichermaßen für schulische und außerschulische Gruppen geeignet ist.

Gespensstisch bleibt die Tatsache, dass die „Euthanasieprogramme“ in einigen Anstalten, noch Wochen nach Kriegsende weiterhin durchgeführt wurden. Erschreckend auch, dass fast alle darin verstrickten Ärzte ihre Approbation nach der Kapitulation behalten durften, um einfach ihrer „medizinische Karriere“ weiter zu folgen.

Die Schülerinnen und Schüler äußerten sich zum Lerntag durchweg positiv. Hier konnten sie eine weitere Facette des verbrecherischen NS-Regimes kennenlernen. Das Gegenstück dafür haben wir täglich vor Augen, an unseren Schul-Campus grenzt die Finkenkrugschule, eine Förderschule für geistig behinderte Kinder. In den Pausen werden wir Zeugen dafür, was liebevolle Betreuung ermöglicht. Natürlich könnt ihr euch auch das Fachwerkhaus am Dohnagestell im Wedding ansehen. Errichtet wurde es 1937 im Zuge des Programms „gebt mir vier Jahre“, ein Zitat Adolf Hitlers, erbaut als ein vorbildliches HJ- Heim. Nun wird es durch die „Lebenshilfe“ für Behinderte genutzt! Kann es eine bessere „Nachnutzung“ für Überbleibsel der NS- Ideologie geben? Die menschenfeindliche Art zwischen „lebensunwertem“ und der Maxime „zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie Windhunde“ für HJ- Jungen zu unterscheiden, kann hier nicht besser auf den Punkt gebracht werden.

Achtet darauf, wenn das Programm zum nächsten Buß- und Betttag herauskommt, spricht in den Schulen mit euren Lehrern darüber oder verabredet euch einfach als Jungenschaft zu einem dieser Angebote.

Helmut Blanck





Wolfgang Spiering 1951 bis 2020

Wir hatten uns wirklich nie aus den Augen verloren, erst recht nicht in den letzten Jahren. Bei fast keiner unserer offenen Veranstaltungen hatte Wolfgang gefehlt: Widmungsgottesdienst der Weidenkirche, Feier der Heiligen Osternacht und Adventsgottesdienste, Familiengottesdienste, Themenabende- immer war

Wolfgang dabei. Zuletzt sahen wir uns beim 101. BK-Adventsgottesdienst in Friedenau und danach in der Pizzeria in der Rheinstraße. Als ich nach dem „Ab-rüsten“ von Kirche und mir selbst dort ankam hatte Wolfgang bereits die neueste Ausgabe der BK-Nachrichten aufgeschlagen. Meinen Artikel über Hein und Oss Kröher hatte er schon gelesen. „Kannst du die?“ „Nein“, so lautete seine Antwort, aber der kleine Schlenker über die Folkkneipen Westberlins, Folk Pub, Go-In und Steve Club hatte es ihm angetan. Die Wahrscheinlichkeit, damals dort Reinhard Mey, Ulrich Roski und die Insterburgs zu treffen, war in der zweiten Hälfte der 60er groß. Wolfgang erzählte, dass er als 16-jähriger häufig seine Gitarre schulterte und dorthin strebte, um in einer dieser Kneipen den kleinen Moment abzapfen, um die Nudelholzbühne zu erobern. Das Singen lag ihm im Blut. Richtig gelernt hatte er es damals, in der Jungenschaft (BK) Heilig Geist in Moabit.

Immer wenn wir uns trafen sprudelte er über von Geschichten von der Bäckewiese, aus Schulzendorf und Eitzum, von Karl-Arnd Techel, Adolf Richter und Siegfried Schmidt. Als Jugendlicher suchte ich zur Jungenschaft Heilig-Geist und den Spierings Kontakt. Wir trafen uns auf den Leiterringen der Schülerarbeit, sahen uns auf Sommerfesten und Pfingstlagern und besuchten uns in Moabit hin und her. Damals gab es ja dort richtige Jungenschaftsnester, meine Heimat war die Heilandsgemeinde mit der Evangelischen Jungenschaft Die Raben, neben der Jungenschaft Heilig Geist gab es an der Reformationsgemeinde noch Reste der Jungenschaft Ulrich von Hutten. Jujas, Fahrtenhem-

Zwei seiner Fahrtengeschichten:

□ Ein wichtiger Anlaufpunkt der Jungenschaft Heilig Geist war die Matthias Claudius Gemeinde in Schulzendorf (Heiligensee). Dorthin wechselte der Gemeindepfarrer Karl-Arnd Techel, von der Moabiter Heilig Geist Gemeinde. Karl-Arnd war ein Altbündischer, der sich noch ziemlich genau an die Zwangsauflösung der dj 1.11. erinnern konnte. Für „seine“ Jungenschaft hatte er stets ein offenes Ohr. Eine heruntergekommene Laube war bald Wochenenddomizil für die Moabiter Jungenschaft, wilde Spiele eingeschlossen. Dazu gehörte auch ein Nachtgeländespiel rund um die damalige Polizeikaserne an der Ruppiner Chaussee. Kurze Zeit später war die komplette Gruppe arrestiert. Mit Polizeieskorte wurden sie zum Pfarrhaus gebracht, Karl-Arnd mitten in der Nacht rausgeklingelt. „Sind das Ihre?“ „Ja, ihr geht schlafen, wir sprechen uns morgen!“ Der Jungenschaft schwante, dass

es wohl das Beste wäre, pünktlich, vollständig und sangesfroh zum Gottesdienst zu erscheinen. Mit weichen Knien traten sie ihrem Pfarrer gegenüber. „Das nächste Mal haltet ihr euch von der Kaserne fern! Das wars!“

□ Auf Sommerfahrt im Harz, die Heilig-Geister lebten gut. Bis ihnen auffiel, dass das Geld schon alle war, obwohl noch viel Fahrt übrig war. Also, wo ist der nächste Kartoffelacker zum Ernten? Bald war er gefunden und die Jungenschaftler waren frisch am Werk, als der Bauer auftauchte. Das Gespräch schien eine unangenehme Wendung zu nehmen, als die Jungen beichteten, wie sie in diese Notlage gekommen waren. „Ihr bleibt hier“, so der Bauer. Nach einer halben Stunde tauchte er wieder auf, mit gefüllten Tüten mit allerlei Lebensmitteln.

den, Koschis, Affen und Halstücher kauften wir damals bei Sport Haupt in Alt Moabit und bei Tietz in der Gotzkowskistraße. Als ich mich in den frühen 70ern auf den Weg nach Kapernaum machte um dort die ejw zu gründen, war ich auf Berater und Rückenstärker angewiesen. Ich fand sie bei Thomas Gandow, Siegfried Schmidt und im Besonderen auch bei Wolfgang Spiering und seiner Jungenschaft. Ohne ihre Ermunterung wäre wahrscheinlich mein Elan irgendwann aufgebraucht gewesen.

Wir trafen uns auf der Bäkewiese, sangen am Lagerfeuer schöne und skurrile Lieder: „Falado“, „Xeki namja“, „Platoff“, „Ena nero“. „Pitirim“, „Partisanen vom Amur“, „Schorsch du musst jetzt nach Amerika“, „Hejo, die Jungenschaft erhebt sich, hejo die Jungenschaft greift an“ und natürlich Wolfgangs Hymne „Die Gedanken sind frei“... Einmal hatten die auf der Bäkewiese leider meinen Rotwein für die Tschairunde meiner Horte geext. „Ihr schafft mir Ersatz!“ Der bestand in einer kleinen Flasche Asbach. Das einzige Mal in meinem Leben habe ich Taschai mit Weinbrand angeetzt. Es ging, aber zu empfehlen ist es nicht.

Wann immer wir uns begegneten, goss Wolfgang sein Füllhorn an Liedern und Geschichten aus. Als er schwer an Krebs erkrankte, erzählte er davon eher beiläufig. So als wollte er sich nicht davon unterkriegen lassen, sich erst recht nicht seine gute Laune, seine Geschichten und Lieder nehmen lassen. Als wir uns am 30. November voneinander verabschiedeten, erzählte Wolfgang so nebenbei, er sei nun austherapiert. Ein klassischer medizinischer Euphemismus! Genauso hätte er sagen können: „Die Ärzte können nichts mehr für mich tun.“ Anfang Februar rief sein Bruder Klaus bei mir an. Ich wusste sofort, was kommen würde: Wolfgang war von uns gegangen, im Krankenhaus, wie im Schlaf! Gisela, seine Frau war bei ihm.

Die Trauerfeier mit Aussegnung in der übervollen Kirche von Alt-Schöneberg war etwas Besonderes. Die Familie hatte viele Elemente gestaltet, Bilder, Reden, Musik! Der Vater und Bruder, der Sozialarbeiter und der Jungenschaftler lebte auf! Später, kurz nach Wolfgangs Einsegnung in seine letzte Ruhestätte, öffnete der Himmel seine Schleusen, wie in Schweden! Unser Mitgefühl gilt seiner großen Familie, jungenschaftlich haben wir einen Bruder in Christo, einen Freund und Kohtenkumpan verloren.

Helmut Blanck

Wolfgang Spiering schrieb zur Bäkewiese:

„Bevor ich in den sechziger Jahren das erste Mal die lange Reise von unserer Moabiter Gemeinde nach Albrechts Teerofen unternahm, hatte ich viele Geschichten von der Bäkewiese gehört. Es wurde in den Gruppen von abenteuerlichen Pfingstlagern am Rande der Stadt im Grenzgebiet zur DDR berichtet, die mich neugierig machten.

Ich war zwölf Jahre alt, als ich 1962 das erste Mal auf der Bäkewiese an einem Lager teilnahm. In den folgenden Jahren wurde dieses schöne Gelände ein festes Ziel unserer Freizeitaktivitäten.

Das Pfingstlager 1968 blieb mir in besonderer Erinnerung. Wir waren an den letzten Maitagen mit zwei Jungenschaftsgruppen und drei Kohten angereist. Bei strahlendem Sonnenschein bauten wir unsere Zelte fast in der Mitte des Lagerplatzes auf. Gegen Nachmittag gab es ein starkes Gewitter mit stundenlangen Regenfällen. Wir versuchten mit Trommeln und Gesang Petrus umzustimmen – vergeblich.

So mussten wir die Erfahrung machen, dass unser schöner Zeltplatz nicht endlos Regenwasser aufnehmen konnte. Mitten in der Nacht wurden zwei Kohten und die Bewohner schlafend umgebettet. An den folgenden Tagen hatten wir fast keine trockenen Sachen mehr und das Feuerholz ging aus. Rettung kam nach einem Telefonat aus dem Heimatbezirk. Die Tagesbesucher brachten leckeres Essen, ein paar Decken und trockene Kleidung für die Jüngsten mit. Mein Interesse galt aber einem netten Mädchen, das ihren Bruder besuchen wollte.

So lernte ich an diesem 2. Juni 1968 Gisela kennen, meine Ehefrau. Bleibt noch anzumerken, dass an diesem Tag die Sonne wieder schien und genau 14 Jahre später Martin, unser zweites Kind geboren wurde.

Eines von vielen sehr schönen Erlebnissen.
Danke Bäkewiese.“

Ein Bild aus jungen Jahren



7 Monate Neuseeland

Sonnenuntergang am anderen Ende der Welt

Als ich mich im Juli 2019 dazu entschied, nach der Schule erst mal für ein Jahr ins Ausland zu gehen, wusste ich zwar, dass ich gerne nach Australien oder Neuseeland gehen würde, hatte aber anfangs keine Vorstellung davon was ich dort eigentlich machen möchte. Dass es letztendlich ein freiwilliges soziales Jahr geworden ist, war Zufall. Mein Onkel, der seit Jahren regelmäßig nach Neuseeland fliegt, ermutigte mich, mich nach verschiedenen Projekten dort umzuschauen. Ich fand dann auch tatsächlich noch etwas, obwohl ich super spät dran war mit meiner Bewerbung. Die Organisation bei der ich mich bewarb vermittelte Freiwillige an verschiedenste soziale Projekte überall auf der Welt. In Neuseeland war noch eine Stelle als Helfer in einer Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen frei. Vorerfahrungen auf diesem Gebiet waren nicht notwendig, was ich ziemlich erstaunlich fand, aber mir gefiel die Projektbeschreibung so gut das ich mich trotzdem bewarb. Wie gesagt war ich für dieses Jahr ziemlich spät dran, weshalb ich als ich angenommen wurde nur vier Wochen Zeit hatte mich auf ein Jahr am anderen Ende der Welt vorzubereiten.

Im September begann dann mein Freiwilligendienst in Neuseeland. Wir waren eine Gruppe von 14 Freiwilligen und lebten zusammen in einer WG in Napier, einer Stadt auf der Nordinsel Neuseelands. Das Gelände auf dem die Einrichtung lag war sehr weitläufig und bestand neben unserer WG aus mehreren Wohnhäusern, in denen jeweils 5 bis 6 Jugendliche lebten, außerdem aus einer Schule und einer Farm. Wir Freiwilligen waren über die verschiedenen Wohnhäuser aufgeteilt. Un-

sere Arbeit bestand im Wesentlichen darin, die Kinder in unseren Häusern bei ihrem Tagesablauf wo nötig zu unterstützen, also z.B. ihnen morgens beim Anziehen, Waschen oder Frühstück zu helfen, sie zur Schule zu bringen oder sich nachmittags um ihre Freizeitgestaltung zu kümmern. Die fünf Kinder in meinem Haus waren alle mit Autismus diagnostiziert, manche noch mit Epilepsie. Einige waren außerdem non-verbal, konnten also nicht sprechen. Deshalb hatten wir unter anderem auch Kurse, in denen wir etwas über die Grundlagen der neuseeländischen Zeichensprache lernten, um uns besser verständigen zu können. Nachmittags unternahmen wir auch häufiger Ausflüge mit den Kindern in die Stadt oder an den Strand. Wir alle arbeiteten regulär 40 Stunden in der Woche und hatten 30 Tage Urlaub im Jahr zu freien Verfügung. Für mich persönlich war das die erste richtige Arbeitserfahrung in einem großen Team, und ich hatte Glück an ein paar wirklich tolle Menschen zu geraten mit denen es mir Spaß machte zusammenzuarbeiten.

Außerhalb meiner Arbeit habe ich während meines Aufenthalts dort sehr viel Zeit mit den anderen 13 Freiwilligen verbracht. Anders als meine Arbeitskollegen, die neben einigen Einheimischen aus vielen verschiedenen Ländern kamen, bestand unsere 14er-WG nur aus Deutschen. Deshalb war es anfangs ein komisches Gefühl zur Arbeit zu kommen und plötzlich wieder Englisch reden zu müssen und umgekehrt, aber mit der Zeit gewöhnte man sich daran. An den Wochenenden waren wir abends häufig in Napier unterwegs, teilweise unternahmen wir auch größere Ausflüge um mehr vom Land zu sehen. Wir teilten uns 4 Autos

mit denen wir auch mal längere Touren unternahmen, da es in Neuseeland so gut wie keine öffentlichen Verkehrsmittel gibt. Neuseelands 4,8 Millionen Einwohner sind ziemlich gut über das ganze Land verteilt. Häufig kommt man nicht ohne eine 4-5-stündige Autofahrt von einer größeren Stadt oder Sehenswürdigkeit zur anderen, weshalb unsere Ausflüge meistens das gesamte Wochenende beanspruchten. Ein persönliches Highlight für mich aus dieser Zeit dort waren ein Musikfestival das ich an Silvester besucht habe, so wie das „Art-Deco-Festival“ in Napier. Wir unternahmen auch sehr lange Wanderungen durch Neuseelands Wildnis, die wirklich unglaublich schön ist. Im Januar waren wir für zwei Wochen auf der Südinsel Neuseelands unterwegs, auf die man von der Nordinsel aus am schnellsten mit der Fähre gelangt. Dort ging es dann von einem Campingplatz zum nächsten, immer weiter in Richtung Südspitze Neuseelands. In Queenstown machten alle die sich trauten einen Zwischenstopp für einen Bungee- oder Fallschirmsprung. Wir waren auch auf der Nordinsel Neuseelands unterwegs, kurz gesagt, wir haben in dieser Zeit ziemlich viel von Neuseeland gesehen.

Auch wenn mein Freiwilligendienst im April wegen Corona leider frühzeitig abgebrochen werden musste, war es definitiv die richtige Entscheidung dorthin zu gehen. Ich habe in diesen sieben Monaten unglaublich viel gelernt, völlig neue Erfahrungen gemacht und viele tolle Menschen kennengelernt. Als kleiner Bonus haben sich meine Englischkenntnisse verbessert, was auch nicht zu verachten ist. Abgesehen davon, dass ich Neuseeland generell als Reiseziel empfehlen kann, kann ich jedem, der sich z.B. nach seinem Abschluss noch nicht sicher ist was er machen möchte ans Herz legen einen Freiwilligendienst zu machen oder für ein Jahr ins Ausland zu gehen. Es kann einem Zeit geben mehr über sich und was man im Leben vielleicht mal machen möchte herauszufinden.

Helene Schönau (Arielle)



Das Team



Neben der Arbeit bleib auch Zeit für Reisen

Neues aus der Schülerarbeit (zu Corona-Zeiten)

Natürlich ist auch an den Jungenschaften und am BK der Corona-Virus nicht vorbeigegangen. Viele der Neuigkeiten drehen sich in dieser Ausgabe daher um die Frage, wie die Jugendlichen, die Horten, die Arbeitskreise... die Kontaktsperre und die Pandemie erlebt haben. Wir haben in dieser Rubrik diesmal versucht, viele verschiedene Stimmen zu sammeln, um ein Bild von der Situation zu vermitteln.

CJF in Friedenau – alles ist anders, wegen Corona

Die Jungenschaft wie wir sie im eigentlichen Sinne kennen existiert momentan de facto nicht.

Seit dem 13.03. finden in Friedenau keine Gruppenstunden, Vorbereitungen oder sonstiges statt. Auch die Kränzchensitzungen finden momentan nur, wenn überhaupt, digital statt.

Ein Großer Schmerz für alle CJFler ist, dass wir die Osterfreizeit dieses Jahr absagen mussten. Bereits seit September haben über 20 CJFler die diesjährige Osterfreizeit vorbereitet, erst einmal umsonst.

Auch die alle zwei Jahre stattfindende Jungenschaftsversammlung mit dem Jubiläum der CJF (15.03.) mit der Wahl einer neuen Jungenschaftsleitung musste ausfallen.

... und was macht Corona sonst mit den Jungenschaften...?

Hortenstunden finden natürlich weder in Buch, noch in Friedenau oder im Wedding statt. Einige ältere Horten berichten, dass sie wöchentliche Heimabende per Videokonferenz durchführen – die Horte Maya freut sich gar darüber, dass auch Hortenmitglieder, die inzwischen nicht mehr in Berlin wohnen, plötzlich wieder regelmäßig dabei sein können. Dagegen liegen gerade die jüngeren Horten quasi komplett auf Eis – ein Heimabend ohne Bewegungsspiele, ohne Herz und Hand, ist für Kinder kaum attraktiv.

Bäckewiese geschlossen – bis auf weiteres

Die Wiese ist momentan, tja, geschlossen – natürlich der Pandemie wegen. Normalerweise plant der Arbeitskreis Bäckewiese vieles 1 Jahr voraus: Aktionen, Vermietungen, Bauvorhaben und neue Probleme. Dazu trifft sich der AK einmal im Monat. Aufgrund der Kontaktbeschränkung ist auch das natürlich so nicht mehr möglich. Der AK Wiese organisiert in der Zwi-

... und was macht Corona mit den Sommerfahrten?

Momentan ist die größte Befürchtung natürlich, dass die so geliebte Fahrtsaison im Sommer nicht so wie geplant oder gar nicht stattfinden kann.

Die CJF setzt ihre Vorbereitungen für das geplante Sommerlager in Wipperfürth aber fort – die Hoffnung stirbt zuletzt und solange sie noch nicht tot ist, wird weiter geplant. Es wäre doch schade, die Fahrtsaison ausfallen lassen zu müssen, nur weil man zu früh resignierte.

So rechnet auch die ejw noch damit, dieses Jahr ein Sommerlager durchführen zu können und viele Horten planen auch dort, zuvor noch auf Fahrt zu gehen.



Vivos voco, ...

die Glocke:

Corona hat das Ganze gebremst. Aber so viel ist klar, wir haben inzwischen eine Gießerei, die auch einen Workshop im Verzieren der Glocke mit anbietet. Ihr könnt euch auf der Glocke wirklich verewigen!

Der Metall- Glockenstuhl soll in der Knobelsdorff-Schule für Bautech gefertigt werden. Ob die Aufstellung noch im Herbst erfolgt, steht ein wenig in den Sternen! Wir arbeiten dran! Inzwischen freuen wir uns über die bereits eingegangenen und die weiteren projektbezogenen Spenden.

schenzeit seine Aufgaben über einen Chat und die ein oder andere Videokonferenz – natürlich muss trotzdem die Wiese gemäht werden und Leute fahren raus. Weil alle großen Bauaktionen abgesagt sind, gibt es nun eine Liste kleinerer Arbeiten, die auch allein oder mit wenigen Leuten (hoffentlich bald wieder möglich) erledigt werden können.

Plants for Planet

Vor einigen Jahren entstand die Initiative „Plants for Planet“ – der Klimawandel ist in aller Munde und diese Initiative will nicht nur darüber reden: Sie will Kinder und Jugendliche zum Tun und Handeln ermuntern. **Für den 14. November ist eine „Akademie“, eine Ganztagesveranstaltung in der Hoffnungskirche in Pankow vorgesehen.**

Zielgruppe sind 9 bis 12-jährige vorzugsweise aus dem Kirchenkreis Nord-Ost. Als „Opener“ bereiten Kinder, die bereits „Klimabotschafter“ sind, einen Umweltvortrag vor. In Kleingruppen wird dann daran gearbeitet. Nach der Mittagspause fahren alle in den Pankower Forst zum Bäume pflanzen. In der Abschlussrunde wird mit den neuen „Klimabotschaftern“ überlegt, mit welchen Projekten und Themen sie in Gemeinde und Schule daran weiterarbeiten können. Meldet euch mit euren jüngeren Horten hierzu an. Von solchen Ideen könnte auch die Wiese profitieren!

Sternschnuppennacht auf der Bäkewiese

Es ist nicht alles Corona: Das Universum pfeift auf Pandemien auf der Erde und lässt trotzdem Sternschnuppen regnen. Vielleicht dürfen wir am **15. August** ja auch wieder gemeinsam in den Himmel gucken und auf der Bäkewiese die Wunder des Sternenhimmels genießen. Bei Lagerfeuer, einer Andacht und hoffentlich gutem Wetter sind alle eingeladen.

Familiengottesdienst in der Weidenkirche

Am **6. September** wird in der Weidenkirche wieder ein Familiengottesdienst stattfinden. In inzwischen bewährter Manier, mit Kind und Kegel und mit viel Freude an der Natur und der Gemeinschaft. Insbesondere richtet sich dieses Angebot an die jungen Familien – aber auch alle anderen Menschen haben sich hier bisher wohl und gut aufgehoben gefühlt.

102. BK-Adventsgottesdienst,

der findet am **Samstag, den 28. November** in der Kapernaumkirche statt. Thema ist die Jahreslosung für 2021 „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Für die Predigt wurde Rainer Triller, Vorsitzender des Bundes deutscher Bibelkreise gewonnen. Das Vorbereitungswochenende für den Gottesdienst findet am 31.10./ 1.11. statt.

Neuwahl der Landesleitung

Und schwupps, ist die Amtszeit der Landesleitung schon wieder um. Dem ein oder anderen mag es lang vorgekommen sein, an anderes ist die Zeit vorbeigerast. Wie auch immer: Im Herbst wählt die Vertreterversammlung der Schülerarbeit eine neue Landesleitung – und einen Bericht über die Wahl und einen Rückblick auf die letzte Amtszeit wird euch selbstverständlich die nächste Ausgabe der BK-Nachrichten bieten.

Bis dahin macht die Landesleitung was? Ja, genau: Videokonferenzen! Weitergehende inhaltliche Diskussionen, die Reflexion über die Arbeit oder konzeptionelle Entscheidungen – die lassen sich in einer Videokonferenz kaum anstellen. Aber die wichtigsten technischen und organisatorischen Fragen können tatsächlich auch so geklärt werden.

Zum Tod von Friederike Schwarz

Dass wir **Friederike Schwarz**, der Oberkonsistorialrätin und Pfarrerin, dankbar gedenken würden, war klar. In ihr fanden wir eine Wegbegleiterin, Fürsprecherin, Freundin, und Unterstützerin bei der Reorganisation und konzeptionellen Neuausrichtung der Schülerarbeit. Auch bei der Wiedergewinnung der Bäkewiese und der Ausfinanzierung unserer Schülerarbeit hatten wir sie an unserer Seite. Am 1. November verstarb Friederike Schwarz. Wir haben im BK-Adventsgottesdienst uns ihrer erinnert, Gott für sein Werk mit Friederike Schwarz gedankt und sie in unsere Gebete eingeschlossen.

... und zum Tode Rüdiger Nehbergs...

Wäre er nur der Konditor aus Lübeck geblieben, wir wüssten nichts über ihn. So wurde die Jungenschaft doch auf ihn aufmerksam, als er von seiner Nord-/Südwanderung von Flensburg nach Garmisch berichtete; mit minimalem Gepäck und der festen Absicht, keinen Pfennig Geld dafür auszugeben. Ernährt hat er sich dabei, von allem was er am Wegesrand und manchmal in den Mülltonnen fand hat, darunter Obst, Käfer, Frösche, kleine Schlangen. So wurde aus Survival „Sir Vival“, später setzte er sich für den Regenwald, den Amazonas und die indigenen Völker ein. Dafür überquerte er auf dem Floß den Atlantik. Sein letztes Engagement gehörte der Ächtung der Genitalverstümmelung von Mädchen – sprich ihrer Beschneidung, wie sie in Teilen Afrikas noch immer praktiziert wird.

Herzliche Einladung zum Beitritt und zur Mitförderung

Freundes- und Fördererkreis
der Evangelischen Schülerarbeit
(BK) Berlin e.V.



Damit es solide weitergehen kann!

Gesucht werden Menschen, die bereit sind uns verbindlich mit 5€ oder 10€ monatlich zu fördern. Natürlich ist der Betrag steuerlich absetzbar! Jugendarbeit hat es schwer und braucht deshalb eine solide finanzielle Grundlage! Dafür wurde der Verein ins Leben gerufen.

**Evangelische
Schülerarbeit (bk)**

Werk der Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Seestraße 35 · 13353 Berlin · Telefon: (030) 453 80 33 · Fax (030) 32 50 97 32

Beitrittserklärung zum Freundes und Fördererkreis der Evang. Schülerarbeit (BK)

Name

Adresse

Telefon

E-Mail

- Ich trete dem Freundes- und Fördererkreis zum
..... bei

Mein Monatsbeitrag beträgt €

- Ich richte einen Dauerauftrag für den
Freundes- und Fördererkreis e.V.,
IBAN: DE82 3506 0190 1566 5490 14
BIC: GENODED1DKD
KD-Bank (Bank für Kirche & Diakonie)

- Ich bin mit einer quartalsweisen Abbuchung
einverstanden.

IBAN

BIC

.....

(Datum / Unterschrift)

Die »Berliner bk-nachrichten« erscheinen
zwei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung
der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienst-
verlag: ISSN 2198-5529



Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin- Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Büro
A d r e s s e ...Seestraße 35 / 13353 Berlin
T e l e f o n030 453 80 33
F a x030 325 09 73 2
E - M a i lbuero@bk-bund-berlin.de
W e bwww.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten
Mittwoch 17 bis 19 Uhr
(nicht in den Ferienzeiten)
BK-Sekretärin:
Alona Zinina (shady)
DIP (FSC-zertifiziert)

Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

K o n t o156 654 90 14
B L Z350 601 90
B I CGENODED1DKD
I B A NDE82 3506 0190 1566 5490 14
B a n kKD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

K o n t o112 854 103
B L Z100 100 10
B I CPBNKDEFF
I B A NDE88 1001 0010 0112 8541 03
B a n kPostbank



Evang. Schülerarbeit / Bäckewiese

N E U:
B I CPBNKDEFF
I B A NDE30 1001 0010 0131 3341 32
B a n kPostbank



Verein zur Förderung eines Landheims e. V. Landheimverein

K o n t o156 719 00 10
B L Z350 601 90
B I CGENODED1DKD
I B A NDE27 3506 0190 1567 1900 10
B a n kKD-Bank Duisburg



RIXDORFER SCHMIEDE

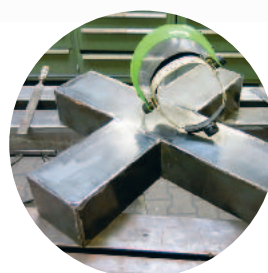
KUNSTSCHMIEDE • METALLBAU



50er-Jahre Leuchter restauriert und ertüchtigt mit einer Seilwinde zum Bestücken mit Leuchtmitteln etc. inkl. TÜV-Abnahme.



Restaurierung Gründerzeittür von 1898 aus Berlin-Charlottenburg



„Lebendes Kreuz“, Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016



Franz-von-Mendelssohn Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung.
Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.



Eine Landesleitung per Zoom ist nicht das Gleiche...

(Foto: Ian Hirsinger)